Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 18 (1940)

Artikel: Die Mendikantenarmut im Dominikanerorden im 14. Jahrhundert
Autor: Löhr, G.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mendikantenarmut im Dominikanerorden im 14. Jahrhundert.

Nach den Schriften von Johannes von Dambach O. P. und Johannes Dominici O. P.

Von G. M. LÖHR O. P.

I. Die Entwicklung im 13. Jahrhundert und die Lage um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Die Streitigkeiten, die im Minoritenorden nach dem Tode des hl. Franziskus über die Beobachtung der Armut ausbrachen und ein Jahrhundert andauerten, sind bekannt; es ist oft darüber gehandelt worden [1]. Die Entwicklung im Dominikanerorden verlief entschieden ruhiger [2]. Gewiß hatten auch St. Dominikus und sein Orden sich für völlige Besitzlosigkeit entschieden; auf dem ersten Generalkapitel, das Pfingsten 1220 zu Bologna tagte, wurde der Beschluß gefaßt: « ne possessiones vel redditus de cetero tenerent fratres nostri » [3]. Doch die Auffassung von der Besitzlosigkeit war von vorneherein in beiden Orden ganz verschieden, wie der große Historiker Heinrich Denifle O. P. in seiner grundlegenden Abhandlung über « Die Konstitutionen des Prediger-Ordens vom Jahre 1228 » zuerst klar gezeigt hat [4]. Im

[1] *Heribert Holzapfel* O. F. M., Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg i. Br., Herder. 1909. *Karl Balthasar* O. F. M., Geschichte des Armutsstreites im Franziskanerorden bis zum Konzil von Vienne (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, hg. H. Finke, VI). Münster i. W. 1911.

[2] *C. Lambermond* O. P., Der Armutsgedanke des hl. Dominikus und seines Ordens. Phil. Diss. von Freiburg (Schweiz). Zwolle 1926.

[3] Mon. O. P. hist. XVI (= Monumenta Ord. Praed. historica). Rom 1935. Libellus de principiis Ord. Praed. Jordani de Saxonia, n. 87. *H. Chr. Scheeben*, Der hl. Dominikus. Freiburg i. Br., Herder 1927, S. 302 ff. und Anm. 203, meint, die Armutsauffassung, die 1220 zum Gesetz erhoben wurde, sei vom heiligen Dominikus schon 1216 seinen Brüdern als Rat empfohlen worden, während *B. Altaner*, Der Armutsgedanke beim hl. Dominikus (Theologie und Glaube XI, 404-417), den Heiligen erst in den folgenden Jahren in die allgemeine Armutsbewegung eintreten läßt.

[4] Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, hg. von *H. Denifle* und *Fr. Ehrle*, I (1885), 165-227.

Dominikanerorden war die völlige Armut in erster Linie als Mittel für die Seelsorge gedacht, nicht etwa als eine Art Selbstzweck, und gemäß den Anforderungen der Seelsorge mußte auch die Armut des Ordens angepaßt werden. Wegweisend waren hier namentlich die meisterhaften Ausführungen des hl. Thomas von Aquin in der II-II seiner Summa Theologica, besonders q. 186 und 188, art. 7, über das Armutsgelübde und seine Bedeutung im Ordensstande überhaupt und dann im besondern über die Armut in einem Orden, der eingesetzt ist: « ad contemplata aliis tradenda », d. h. im Predigerorden. Erst seit Ende des 13. Jahrhunderts und namentlich in den ersten Jahrzehnten des 14. nimmt die Frage nach Erlaubtheit des Besitzes im Dominikanerorden schärfere Formen an, weil der Gegensatz zwischen den Konstitutionen bzw. der alten Praxis und der neuen Lebensweise doch zu offenkundig und für jeden sichtbar war; jetzt kann man von einer Armutsfrage bzw. Besitzfrage im Orden reden.

Die völlige Besitzlosigkeit war ein Zeichen von hohem Idealismus; aus diesem Idealismus heraus war ja der Orden mit seinen weltumspannenden Zielen geboren. Es war in der damaligen Mönchswelt unerhört, daß ein ganzer Orden ohne Besitz sein, in der Hauptsache nur vom täglichen Bettel leben sollte. St. Dominikus ging mit Lehre und Beispiel voran. Falls in einem Konvent, so forderte er gelegentlich, für einen Tag hinreichend Nahrung vorhanden wäre, dann sollte an diesem Tage nicht weiter gesammelt werden [1]. Das war sein persönliches Beispiel, aber keine Vorschrift. Ein großer Heiliger, der einen Orden gründet, stellt nicht nur ein Mittelmaß auf, sondern verkörpert in seiner Person ein hohes Ideal, zu dem seine Söhne sich immer wieder emporringen sollen. Die Generalkapitel drängen aber darauf, man solle nicht mehr als für ein Jahr Vorräte an Getreide und Wein sammeln [2]. Es war keine Kleinigkeit, eine große Kommunität Tag für Tag bloß durch Almosen zu ernähren, zumal der Brauch der Meßstipendien in dem Maße wie heute noch nicht so allgemein war. Mit dem Studium war der tägliche Bettel überhaupt schlecht vereinbar. Bereits 1251 muß das Generalkapitel einen Hilferuf für das Kölner Generalstudium, das erst seit 1248 bestand, erlassen, es drohe wegen Mangels an finanziellen Mitteln einzugehen [3]. Und das zu einer Zeit, da Albert d. Gr.

[1] Mon. O. P. 16, 150, n. 32.

[2] Mon. O. P. hist. 3 (Rom 1898), 12 Z. 5 (1239); 15 Z. 23 (1240).

[3] Mon. O. P. hist. 3, 59: « Injungimus priori provinciali Theotonie, quod de consilio diffinitorum capituli generalis vel provincialis faciat subvenire domui

und Thomas von Aquin dort lehrten. Die Verhältnisse des praktischen Lebens waren also dazu angetan, den ersten Idealismus zu dämpfen.

Man war gezwungen, gewisse Ausnahmen zu gestatten. Der Orden rechnete damit, daß der einzelne nach Möglichkeit selber sich Kleider und Bücher beschaffe, ein Zeichen, wie schwierig manchmal der Unterhalt wurde ; er mußte also unter gewissen Kautelen dafür ein depositum personale bewilligen [1]. Hier lag eine große Versuchung, von hier ging auch tatsächlich viel Unheil aus ; man braucht nur im 15. Jahrhundert das Urteil eines so gelehrten und erfahrenen Mannes wie Johann Niders O. P. zu hören. Der Mensch bleibt nicht beim unbedingt Notwendigen stehen, er geht dann leicht zum Angenehmen, ja direkt Überflüssigen über. Dazu der Reiz des Besitzes, des Verfügenkönnens. Immer nein sagen sollen, wenn es angeboten wird, ist nicht leicht. Die Praedicatores generales, die Magistri in theologia, capellani domini Papae, confessores regum et principum sind hohe Leute, auf die man von selber Rücksicht nimmt, sie gehen voran, sie sind gewohnt, mit Geld umzugehen, die andern folgen nach. Bereits die Briefe, die Heinrich Finke aus der deutschen Ordensprovinz aus den Jahren 1270-1290 herausgegeben hat [2], zeigen das Depositum als eine selbstverständliche Einrichtung und auch, daß es sich dabei bisweilen um beträchtliche Summen handelt.

Wenn der ursprüngliche Idealismus abnahm, so ist aber auch zu berücksichtigen, daß um 1300 ein *tiefgehender Wechsel in der ganzen Stimmung der abendländischen Gesellschaft* eintrat — und der Nachwuchs der Orden ging doch aus dieser Gesellschaft hervor. Einer der führenden Wirtschaftshistoriker, Gustav Schmoller, hat kräftig darauf hingewiesen, wie das 13. Jahrhundert namentlich für das Rheingebiet einen gewaltigen Aufschwung auf allen Gebieten des technischen und kulturellen Lebens bedeutet, « lauter Bildungen, die bereits gegen 1300 einem bürgerlich behaglichen materialistischen Lebensgenuß, einer wesentlich

Coloniensi ab aliis provincie sue domibus, ne studium generale ibi positum propter inopiam domus impediri contingat. » Noch viel schlimmer sah es in Paris, im Hauptstudienhaus des Ordens, aus. Man vgl. Mon O. P. 3, 36 (1246) ; 109 (1261) ; 225 (1283) ; 253 (1289). 1246 heißt es : « Cum domus Parisiensis multum sit gravata, rogamus affectuose fratres de omnibus provinciis, ut ipsi de testamentis et aliis helemosinis sint solliciti quantumcumque poterunt aliquod auxilium predicte domui procurare. »

[1] *A. Mortier*, Histoire des Maîtres Généraux de l'Ordre des Frères Prêcheurs, IV, 327. Lambermond, S. 47 ff.

[2] Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts. Paderborn 1891.

andern Gesittung Platz gemacht haben [1] ». Dabei hatte der Dominikanerorden im deutschen Sprachgebiet sein rasches Emporblühen während des 13. Jahrhunderts « neben seiner innern Kraft, der Freundschaft des Volkes und der Gunst der Laien-Großen verdankt. Namentlich in den Kreisen des Adels ist er auf lange Zeit eine populäre Institution geblieben [2] », des Adels, der nunmehr selber wirtschaftlich und moralisch tief heruntersinkt. Der Kreuzzugsgeist des 12. und 13. Jahrhunderts ist weitgehend geschwunden. Caritas refriguit, das ist der ständige Klageruf der Kapitel und der Prediger, die Almosen reichen nicht aus, weil die Gläubigen zurückhaltender im Geben, freilich auch, weil der Mendikanten zu viele geworden sind [3].

So stellten sich nach und nach unter mancherlei Formen versteckt Versuche ein, feste Einkünfte zu verschaffen. Es war die gleiche Entwicklung wie im Minoritenorden, obwohl dort die Armut etwas ganz anderes zu bedeuten hatte. Ich verweise dafür auf die gründliche Darstellung von P. Karl Balthasar [4]; selbst hier sind im 13. Jahrhundert da und dort feste Einkünfte trotz des ausdrücklichen Verbotes der Regel mehr oder weniger offen angenommen und mit juristischen Fiktionen verteidigt worden.

Die Ordensleitung machte sich aber doch Sorgen wegen der Beobachtung der Armut. Der General Stephan von Besançon fand, wie der Dominikanerchronist von Kolmar bemerkt, 1294 das Kloster Montpellier im Besitz von festen Renten für Jahrzeitstiftungen und zwang es zum Verzicht. Er kam in die deutsche Provinz und fand dort in mehreren Klöstern dieselben Verhältnisse [5]. Er wollte die

[1] Straßburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert. Rektoratsrede. Straßburg 1875, S. 17. Derselbe: Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe. Rede. Straßburg 1875, S. 18 ff.

[2] *Finke*, Dominikanerbriefe, S. 10.

[3] Freilich scheint mir übertrieben, was *Hitzfeld* schreibt: « Zu Ende des 13. Jahrhunderts war die Zahl der Brüder ins Unermeßliche gestiegen » (Hist. Jahrbuch 48, 21). Vgl. auch *H. C. Lambermond*, Der Armutsgedanke des hl. Dominikus S. 29, 84. *P. Mandonnet* schätzt die Zahl der Dominikaner am Ende des 13. Jahrhunderts auf mindestens 10 000, für 1337 nimmt er 12 000 an. (Saint Dominique, 2. Aufl., von *H. Vicaire*, I [1938], 188).

[4] Die Geschichte des Armutsstreites im Franziskanerorden bis zum Konzil von Vienne. Münster 1911.

[5] « Item 1290 (= 1294) fr. Stephanus (von Besançon) magister Ordinis in Monte Pessulano redditus pro anniversariis repperit, quos resignare jussit. Venit ad Theutoniam et ibi plures conventus consimiliter repperit redditus sic [habere], sed non artavit ad resignandum, differens ad capitulum generale tractandum, sed ante mortuus est » (22. Nov. 1294). Basel, Univ. Bibl. A. X. 130, f. 39^{v}. In der Ausgabe der MG. SS. XVII, 227, findet sich diese Stelle nicht. Vgl. auch sein

Frage auf dem Generalkapitel behandeln, starb aber bereits im gleichen Jahre. Die General- und Provinzialkapitel [1] mahnen, daß liegender Besitz nicht gestattet sei; so bereits in den siebenziger und achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts, ein Beweis, daß Übertretungen vorkamen. General Hugo von Vaucemain (1331-1341) sucht sich in seinen Gewissensnöten zu helfen; er erlangt ein päpstliches Privileg, wie uns Petrus de Palude und Johannes von Dambach mitteilen, wonach « perpetua legata pro cultu divino » gestattet seien [2]. Er fragt in einem ausführlichen Schreiben bei Palude an, der im einzelnen antwortet und dabei interessante Streiflichter auf die Zustände betreffend die Armut fallen läßt [3]. Vaucemain kam in Differenzen mit Papst Benedikt XII. Es muß sich dabei auch um die Besitzfrage gehandelt haben, wenn auch die Ansichten darüber auseinandergehen, was der Papst eigentlich beabsichtigte [4].

Die Mendikanten dehnten sich also immer mehr aus, erwarben Besitzungen in den Städten, zunächst um die Klöster herum zur Vergrößerung und Abrundung des Klosterbezirkes, dann aber auch hier und da in andern Stadtteilen. Die Bürgerschaft wurde allmählich unruhig; sie fand, daß das Gut der Toten Hand in einem für das Gemeinwohl gefährlichen Maße wachse: es hatte die bürgerlichen Lasten nicht zu tragen, war abgabenfrei, die Wehrpflicht konnte so wie so nicht von den Geistlichen ausgeübt werden. Es kommt so ziemlich

scharfes Vorgehen in Mailand, wo er den Gehalt für den Professor an der Kathedrale ausschlug. Mortier, Histoire des Maîtres Généraux 2, 298.

[1] *Mortier* 2, 176. Mon. O. P. 3, 174, 263. *Lambermond*, S. 43. Dazu häufig später das Verbot für die Brüder, sich Renten zu kaufen. Mon. O. P. 4, 208, 248.

[2] « Ad sextum dicendum de redditibus fratrum ad vitam, sicut de anniversariis, quod licet oblatos recipere vel extra judicium petere, non in judicio ab invito extorquere nisi dispensative ex causa necessitatis predicte, propter vitam scilicet et libros. Ad *privilegium* vero videtur satis concedere, quod possumus recipere legata perpetua ad perpetuum cultum divinum, sed pro pictantiis ad sustentationem aut indumentis perpetuis recipere perpetua legata non exprimitur in verbis privilegii quae misistis. Timeo etiam, ne illud privilegium parum valeat ad propositum, quia ibi non exprimitur ,contraria constitutione vel consuetudine non obstante' ». Basel, Univ. Bibl. A X 129, f. 132^{v}–133^{r}. Dieser Zusatz fehlt bei *Mortier* 3, 132, und in meiner Ausgabe Quell. u. Forsch. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Leipzig 1907 ff.) 16/17, n. 393 a.

[3] Druck bei *Mortier* 3, 131/32. Quell. u. Forsch. 16/17, n. 393 a. Vollständiger in den Hss. der Basler Univ. Bibl. A X 130, f. 28^{r}— 29^{r} und A X 129, f. 132^{r}—133^{r}.

[4] Vgl. *A. Walz*, Compendium historiae Ord. Praedicatorum. Romae 1930, S. 45-49, bes. S. 49.

in allen deutschen Reichsstädten [1] zu Konflikten, besonders heftig in Straßburg (1287-1290), wo der Orden vertrieben wurde und doch zuletzt siegte [2]. Man einigte sich überall mehr oder weniger gütlich.

Für die deutschen Dominikaner wurde die Lage außerordentlich verschärft durch den *Streit Ludwig des Bayern mit der päpstlichen Kurie*, während in Frankreich der hundertjährige Krieg mit England die Klöster ruinierte und die Disziplin erschütterte. Die Dominikaner, die durchweg in den Reichsstädten ihre Häuser hatten, sollten der Bürgerschaft die päpstlichen Sentenzen gegen Ludwig verkünden, den Gottesdienst in den mit dem Interdikt belegten Städten einstellen und jeden Verkehr mit den Gebannten abbrechen. Gewiß gab es da einige Mitglieder, die darauf nicht eingehen wollten, aber eine Eingabe vom 23. August 1333 an den Papst stellt fest, daß von 46 Klöstern der süddeutschen Provinz höchstens 20 Mitglieder dem Bavarus anhingen und zwar gezwungen metu gravi. Anderseits wendet sich der Dauphin Humbert am 3. Mai 1341 in einem Schreiben an Ludwig und bittet um Nachsicht für die Predigerbrüder, die bereits aus 18 deutschen Klöstern vertrieben seien [3]. Der Graf Konrad von Freiburg i. Br. und sein Sohn bitten am 6. Februar 1344 den Papst um einen Beichtbrief für die Sterbestunde mit der Begründung: « pauperes fratres Praedicatores eiectos de suis conventibus recepit in terra sua et eis alimenta ministravit et adhuc, quotquot ad ipsum veniunt, recipit et de victu caritative providet » [4]. Man kann sich leicht ausmalen, wie verheerend diese lange Verbannung auf die Zerrüttung des Konventslebens wirken mußte. Für die Stellung und die Tätigkeit des Ordens war ebenso schlimm, daß die Bürgerschaft, die in den süddeutschen Städten weithin mit Ludwig hielt, gegen den Orden erbittert wurde und sich von ihm abwandte [5].

[1] *J. Wiesehoff*, Die Stellung der Bettelorden in den freien deutschen Reichsstädten im Mittelalter. phil. Diss. Münster 1905, bes. S. 69-120. Meine Ausführungen Quell. u. Forsch. XV, 81-84.

[2] Vgl. die Ausführungen von *Finke*, Dominikanerbriefe, S. 36-41.

[3] Abgedruckt: Bulletin de l'Académie delphinale, 4me série, t. 8 (1894). Grenoble 1895 S. 534. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 30 (1905), S. 447.

[4] *Siegmund Riezler*, Vatikanische Akten. Innsbruck 1891.

[5] Die beste Schilderung der ganzen Lage gibt eine zeitgenössische Schilderung in Hs 726 der Eichstätter Staatsbibliothek, die darlegen will, warum jetzt Besitz im Orden nötig sei. f. 194v bringt sie den Brief des Petrus de Palude ad magistrum Ordinis fr. Hugonem (— 196r), dann von f. 196v an eine Art Kommentar dazu, aus dem ich folgendes entnehme:

f. 197v : de domibus que sunt hospicia terminorum predicantium videtur non solum racionabilis, sed necessaria dispensacio facta jam a centum annis (vgl. dagegen die Bestimmungen unter Provinzial Ulrich von Straßburg c. 1275. *Finke*, n. 52).

f. 198r. Warum der Besitz notwendig sei : *Prima causa:* Caritas in multis locis refriguit. Fratres in terminis predicacionum suarum per questum vix conquirunt decimam suorum antiquorum antecessorum, ita videlicet, quod ubi frater antiquitus per mendicacionem habuit centum modios annone, modo vix conquirit decem et minus, cum tamen, sicut deducendo posset probari, non minus honeste conversentur moderni quam antecessores eorum.

Secunda causa: solutio Quarte (Bonifaz VIII, s. nachher).

Tertia causa (für eine dispensatio bez. des Besitzes) : In provincia specialiter Theutonie, in qua soli fratres servant processus apostolicos contra dominum Ludwicum editos aliis onnibus, immo toto clero seculari et regulari divina celebrantibus, fratribus autem interdictum stricte tenentibus, propter quod fratres incurrerunt et quottidie incurrunt indignacionem prelatorum et subditorum ecclesiasticorum et signanter eciam aliorum religiosorum contra nos concitancium homines omnium statuum et sexus communiter utriusque. Item fratres ex jam dicta causa sunt in hostili persecucione principum, comitum, baronum et aliorum existencium in terris eorundem, que effectualiter (?) ad Bavarum sunt. Item rectores civitatum quidam nos persecuntur, alii dissimulant, nulli tamen juvant propter populares et ipsorum victum, quia populares nobis adversantur qui affectu predicto miserabiliter sunt infecti.

Ex hiis omnibus non recipimus elemosinam vel nullam vel minus sufficientem pro necessitatibus nostris a clericis, a laycis, a civibus, popularibus, rusticis, quorum major pars arbitratur (?) nos solos processibus apostolicis obligari, aliis vulgaribus opinantibus nos esse excommunicatos, pro eo quod ecclesias divina prophanancium non intramus. Unde nec testamenta pro nobis sicut hactenus condunt vel legata vel elemosinas conferunt, sed per divinam providenciam actenus habitis fratres utuntur, qui si de modo collatis et conferendis pro isto tempore (?) deberent sustentari propter defectum necessariorum fame perirent. Item fratres qui frequentant terminos predicacionum, ut dictum est superius, contempnuntur in tantum, ut oporteat eos in conventibus plurimum remanere relicta predicacione, propter quam Ordo noster noscitur institutus. Causa cuius maxime in hoc consistit, quod propter fautoriam nobilium Alemannie ipsorum terre sunt ex processibus introducte, propter quod fratres in villis et oppidis terrarum dictarum non intrant ecclesias, eo quod ibidem divina prophanantur. Et ideo rectores ecclesiarum eis interdicunt sermones, audienciam confessionum, et sic coguntur in conventibus remanere, presertim cum sic in nullo possint facere fructum animarum nec missas legendo nec predicando nec confessiones audiendo. Et per consequens ipsi fratres [non] portant a fidelibus fructum temporalem, quem, si non esset obediencia processuum, reportarent. Unde sumus in persecucione et in omni miseria primi (?) in tantum, quod adhuc ab aliquibus conventibus sumus ejecti, idem timentes in omnibus locis, in quibus habemus conventus domino Ludwico mediate vel immediate subjectos, nec in aliquo predictorum locorum stamus securi.

Ex hoc jam evenit, quod quorum parentes vel parentela fuerint nobiscum sepulti, alibi eligunt sepeliri beneficia subtrahentes consueta et alios ab huiusmodi retrahentes, de nobis tanquam de deletis (?) et perituris simpliciter desperando. Ex hoc factum est, quod amici et familiares et benefactores et alii se a nobis personis et elemosinis elongant nec nobis confitentur, tum divina nobis non audiunt neque sermones, et stamus in plerisque eciam sicut miseri layci

In diese Lage und in diese Stimmung hinein fällt nun der Erlaß der *Bulle Bonifaz' VIII. Super cathedram* vom Jahre 1300. Neben Einschränkungen im Beichthören und im Predigen bestimmt sie, daß die Mendikanten zwar alle zum Begräbnis annehmen dürfen, die bei ihren Kirchen oder Niederlassungen begraben sein wollen, daß sie dann aber von allem, was ihnen dieserhalb an zeitlichen Emolumenten zufließt, der Pfarrkirche ein Viertel als kanonischen Anteil überweisen müssen (Portio canonica, Quarta funeralis) [1]. Andere fassen die Fälle, in denen die Abgabe entrichtet werden mußte, noch weiter [2]. Was diese Abgabe zu bedeuten hatte, hat einmal der gefeierte Theologe und Kanonist Petrus de Palude O. P. in seinem Gutachten an den Ordensgeneral Hugo von Vaucemain (c. 1335) dargelegt [3]. Er bemerkt, es dürften ewige Almosen angenommen und sogar im Fall der Notwendigkeit gerichtlich gefordert werden « in locis, ubi ita refriguit caritas, quod fratres spiritualia seminantes non possint aliter metere temporalia, maxime propter Quartam Bonifatianam, quae aufert ab eis plus quam quartam partem victus eorum, qui maxime consistit in legatis ». Und : « dominus papa amoveat vel temperet Quartam illam, quam nec religiosi divites nec collegia alia solvunt de consuetudine generali. Alias fratres communiter deficient in necessariis, nisi redditus recipiant, qui sine sollicitudine valeant possideri ». Auf der andern Seite erhalten wir ein anschauliches Bild, wie es wirklich zuging, wenn wir die Darlegung des Kölner Stadtpfarrers Johannes Mulrepesch von St. Columba lesen, die er zu Avignon in seinem Prozeß mit den Kölner Minoriten einreichte (1341). Er zählt im einzelnen genau auf, was in den sieben Jahren seiner Pfarrtätigkeit die Minoriten von seinen Pfarrangehörigen erhalten hätten an Häusern, an Waren,

latitantes in derisionem religiosorum aliorum et divina prophanancium clericorum.

Ex hiis ergo et aliis multiplicibus tribulacionibus, scripto de facili non comprehensibilibus... trahitur causa non solum sufficiens, sed eciam necessaria. in supradictis...

[1] *C. Paulus*, Ordens- und Weltclerus beim Ausgang des 13. Jahrhunderts im Kampf um die Pfarrechte. Göttinger phil. Diss. 1899. *P. Glorieux*, Prélats français contre Religieux mendiants. Autour de la bulle : « Ad fructus uberes » (1281-1290). in : Revue d'Histoire de l'Eglise de France. 16me année (1925), S. 309-331 ; 471-495. *K. L. Hitzfeld*, Krise in den Bettelorden im Pontifikat Bonifaz VIII ? (Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 48 [1928], S. 1-30). Glorieux vertritt nach Hitzfeld einen Pro-Mendikantenstandpunkt (S. 2, Anm. 3), während Hitzfeld zum Gegenteil neigt.

[2] *Burkhard Mathis* O. M. Cap., Die Privilegien des Franziskanerordens bis zum Konzil von Vienne (1311). Paderborn, 1928, S. 90.

[3] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, S. 156, n. 393 a.

an barem Gelde. Es macht allerdings eine bedeutende Summe aus [1]. Da versteht man, was Petrus de Palude meint, wenn er erklärt : victus eorum maxime consistit in legatis.

Die Wirkungen der Bulle zeigten sich bald, wenn sie vielleicht auch im Dominikanerorden nicht so schwerwiegender Art waren wie im Minoritenorden [2]. Ich konnte das, um einen besondern Fall zu nennen, für das Kölner Dominikanerkloster nachweisen, das durch die Zahl und Bedeutung seiner Mitglieder, durch sein Generalstudium, für die ganze Provinz maßgebend war. Das Ergebnis meiner Studien habe ich damals in folgenden Sätzen zusammengefaßt : « Aus allem ergibt sich, daß seit Ende der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts bei den Kölner Predigern praktisch eine andere Auffassung über den Erwerb von Liegenschaften, die nicht unmittelbar oder mittelbar zum Kloster gehörten, aufkam. Seit spätestens 1330 scheuen sie sich nicht, weitabliegenden Besitz, gewöhnlich mit der Verpflichtung zum Anniversar, dauernd festzuhalten. Man gibt ihn in den meisten Fällen nicht mehr aus der Hand, sondern leiht ihn aus auf Lebenszeit oder auch in Erbleihe [3] ». Noch früher, schon seit 1301, können wir in Köln die Annahme von Renten feststellen [4].

So war die Lage des Ordens in der Besitz- und Armutsfrage schon sehr prekär geworden, als der vielleicht schwerste Schlag erfolgte, das *Vorgehen Kölns*, der reichsten und volkreichsten Stadt im deutschen Sprachgebiet, *gegen die Mendikanten*, insbesondere gegen die Predigerbrüder [5]. Nachdem lange Verhandlungen gescheitert waren, kam es im Sommer 1347 zur gewaltsamen Austreibung der Dominikaner aus Köln, ein Ereignis, das tiefen Eindruck auch in der Ferne machte ; der Schweizer Minorit Johannes von Winterthur berichtet ausdrücklich davon. Der Kölner Rat erließ eine *Morgensprache*, d. h. eine feierliche Rechtsverkündigung, in der er die Dominikaner für besitzunfähig erklärte, da Besitz gegen ihre Regel und ihre Konstitutionen verstoße ; er verkaufte auf Grund dieser Erklärung das außerhalb der Klostermauern liegende Eigentum des Ordens. Vorher aber und gleichzeitig deckte er sich, indem er Gutachten bei zahlreichen Juristen zu seinen Gunsten einholte. In seiner Verteidigungs- und

[1] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 454 a.
[2] *Hitzfeld*, S. 21 ff.
[3] Quellen u. Forsch. XV, 15.
[4] Quellen u. Forsch. XV, S. 19 ff.
[5] Vgl. meine Ausführungen in Quellen u. Forsch. XV, 81-154.

Anklageschrift gegen die Kölner Predigerbrüder erklärt er, er habe sich über deren Verpflichtung zur Besitzlosigkeit bei den Rechtsgelehrten unterrichtet und recht bekommen, « prout nos etiam in consultationibus meliorum sollempnium doctorum et clericorum studii Aurelianensis (Orléans) eorum sigillis sigillatis et nobis rescriptis, quos super istis consuluimus, recepimus magistraliter declaratum [1] ». Ein ausführliches Rechtsgutachten für den Kölner Rat, worin eine Reihe von Juristen der Kurie von Avignon zugunsten der Stadt ihr Votum abgeben, ist noch erhalten im Archiv der Stadt Aachen [2]. Johannes von Dambach erwähnt neben einigen andern Juristen vor allem den Kanonisten Johannes Andreae in Bologna [3], einen der berühmtesten Rechtsgelehrten des Mittelalters, der den Mendikanten nicht gewogen ist und die Dekretalen in diesem Sinne auslegt. Es ist daher für Dambach ein Triumph, daß er berichten kann : « Et ipse Johannes Andree, forsan contritus, ad satisfaciendum utcumque Ordini nostro, quem tam in praesenti materia quam alias pluries per glosas suas laesit, intravit Ordinem nostrum ante mortem suam in conventu Bononiensi, de cuius conventus statu propter illa, quae notorie habet, posset magis haberi scrupulus, quam fortassis de statu cuiuscumque alterius conventus ». Die Nachricht, daß Andreae im Gewande des Ordens beigesetzt sei, könnte stimmen : er starb am 7. Juli 1348 an der Pest und wurde zu Bologna in der Dominikanerkirche begraben.

Die Angegriffenen wehrten sich. Nicht bloß, daß sie einen Prozeß an der Kurie anstrengten, der, solange der dem Orden außerordentlich gewogene Papst Klemens VI. lebte, günstig verlief ; sie veröffentlichten auch eigene Verteidigungsschriften, in denen sie die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes nachzuweisen suchten. Kleinere oder größere Stücke, leider anonym, sind erhalten geblieben in einer Handschrift, die aus dem ehemaligen Regensburger Dominikanerkloster stammt [4], und in

[1] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 872, S. 343.

[2] Aachen, Stadtarchiv, Q. I, 1. Mit Namen werden genannt : Rycardus de Wynnendewold, legum doctor, in Romana curia advocatus ; Oliverius de Cerzoto, sacri palatii causarum auditor ; Johannes de Scherlacci de Pisis, utriusque juris doctor ac sacri palacii apostolici causarum auditor ; Dinus de ... doctor decretorum ac sacri palacii causarum auditor ; Sanxius Canalis, sacri palacii auditor et decretorum doctor et in legibus licenciatus ; Petrus Fabri, legum doctor et sacri palacii causarum auditor.

[3] *Joh. Fr. v. Schulte*, Die Geschichte der Quellen u. Literatur des Canonischen Rechtes von Gratian bis zur Gegenwart, Bd. 2, 205-229. Lexikon für Theologie u. Kirche V, 477.

[4] Clm 26876 f. 2r-5r. Blatt 1 fehlt. Der Traktat ist im wesentlichen ein wörtliches Exzerpt aus dem Traktat Dambachs, Conclusio 4. Am Schluß ist

einer Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek. Der Kölner Dominikaner Johannes Schadelant, später päpstlicher Nuntius für Deutschland und der Reihe nach Bischof von Kulm, Hildesheim, Worms und Augsburg, wandte sich in einer jetzt verlorenen Schrift gegen die Anklagen der Stadt und gegen ihren Berater Heinrich von Treisa [1]. Die wertvollste Gegenschrift stammt aber augenscheinlich von dem elsässischen Dominikaner Johannes von Dambach ; sie macht uns am besten vertraut mit der Auffassung, die die Mitglieder der deutschen Ordensprovinz und wahrscheinlich mehr oder weniger der ganze Orden über die Rechtmäßigkeit und Erlaubtheit des Besitzes damals hatte.

Das alles ist zu berücksichtigen, wenn man die Traktate verstehen und würdigen will, die nun seit Mitte des 14. Jahrhunderts von Dominikanern verfaßt werden, insbesondere die Schrift Johanns von Dambach.

II. Johann von Dambach und sein Tractus de proprietate mendicantium

Johann von Dambach [2] entstammte einer adligen Familie, die zu Dambach bei Barr im Elsaß ihren Stammsitz hatte. 1288 geboren, trat er 1308 in das Dominikanerkloster zu Straßburg ein, in das 1315 auch Johannes Tauler kam. Über seine ersten Jahre wissen wir nichts Näheres ; er wird neben andern Studienhäusern, z. B. Bologna, auch Paris und das dortige Generalstudium besucht haben, eine seltene Auszeichnung, die nur wenigen Auserlesenen zuteil wurde. Man erschließt den Aufenthalt zu St. Jakob in Paris aus der besonderen

von anderer Hand hinzugefügt : « Ad quintum dicendum, prout dominus Clemens papa quintus (!) anno domini 1342 (!) in publico consistorio Avinione declaravit in causa conventus Coloniensis in eadem praedicta quaestione laborantibus dixit vivae vocis oraculo, fratribus non repugnare habere redditus extra septa monasterii, quia nec regula hoc prohibet, sed magis concedit in communi, alias nec ea juste possiderent canonici regulares, cum sit una et eadem regula. Item dixit secundo, quod redditus habere vel propria non repugnat constitutionibus fratrum praedictorum, quia ex indulto sedis apostolicae possunt suas constitutiones corrigere, immutare, deponere (?), addere totiens quotiens utilitati et honestati Ordinis videbitur expedire, maxime cum talia videntur habere de suorum licentia et beneplacito superiorum. Haec ille... Haec conscripsi Coloniae a. d. 1388 in beanismo existente (!). »

[1] Quellen u. Forsch. XV, 137, Anm.

[2] Vgl. über ihn *Quétif-Echard*, Scriptores Ord. Praed. I (Paris, 1719), 667-670 ; *N. Paulus*, Johann von Dambach (Bulletin eccl. de Strasbourg, 1922, 52-61, 146-152) ; *Albert Auer* O. S. B., Johannes von Dambach und die Trostbücher vom 11. bis zum 16. Jahrhundert. Münster i. W. 1928.

Verehrung, die er mit Tauler diesem Kloster entgegenbrachte [1]. Urkundlich können wir Dambach zuerst in Köln feststellen, wo er am 14. und 24. Januar 1327 als Zeuge im Prozesse Meister Eckharts erscheint [2]. Er gehört dem Kölner Kloster an, wahrscheinlich war er dort Lektor. Dann wird er in sein Straßburger Kloster zurückgekehrt sein. Als seine Mitbrüder das über Straßburg wegen der Parteinahme der Stadt für Ludwig den Bayer verhängte Interdikt beobachteten, mußten sie die Stadt verlassen (1339) und gingen in die Verbannung, wahrscheinlich nach Basel [3]. Hier bringt auch Dambach die nächsten Jahre zu. Das glaubte B. Altaner daraus schließen zu können, daß der Dominikaner Dietrich von Kolmar, an den ein Brief des bekannten Mystikers Venturino von Bergamo vom Dezember 1340 mit Grüßen für Dambach gerichtet ist, wahrscheinlich Basler Konventual war [4]. Man kann hinzufügen, daß ein anderer Dominikaner, Johannes Atzenbach, der mit Dambach zusammen genannt wird, sicher Basler Konventual ist und am 15. Oktober 1339 urkundlich in Basel bezeugt ist [5]. Anfangs 1347 befindet sich Dambach an der Kurie in Avignon und erhält durch Vermittlung Kaiser Karls IV. und Unterstützung des Ordensgenerals und des Provinzials von Klemens VI. die Erlaubnis, in Montpellier zum Magister der Theologie zu promovieren. Bei dieser Gelegenheit hören wir, daß die große Ordensprovinz Teutonia keinen magister in s. pagina besitzt und daß deswegen schon mehrmals von ihr bei den Generalkapiteln der Antrag gestellt worden ist, Dambach möge nach Paris ad legendum Sententias geschickt werden [6]. Mai 1347 erscheint er als Magister der Theologie und wird erster Regens des mit der Universität 1347 errichteten Generalstudiums in Prag. Als solcher wird er, wie das in Paris und sonst üblich war, nur ein Jahr gewaltet haben. 1350 ist er wieder an der Kurie in Avignon. Von da an wird er wohl in der Hauptsache in Straßburg geweilt haben; am 31. Oktober 1356 wird er hier urkundlich erwähnt. Sein Hauptwerk De consolatione theologiae hat er im Exil geschrieben, also wohl in

[1] *Quétif-Echard*, S. 668.

[2] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 287 a und 287 c.

[3] *Georg Boner*, Das Predigerkloster in Basel von der Gründung bis zur Klosterreform, 1233-1429. Basel, 1935, S. 169-174.

[4] *B. Altaner*, Venturino von Bergamo O. P. (Kirchengeschichtl. Abh. von M. Sdralek, IX, 2). 1911, S. 42, 135.

[5] Basel, Staatsarchiv, Predigerkloster UU, n. 295.

[6] *Denifle*, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 3, 640-645.

Basel, vielleicht 1346. Daß Dambach noch 1341 in Bologna Theologie studiert habe — nur das dortige Kloster kommt in Betracht, die Universität erhielt erst 1360 eine theologische Fakultät — wie N. Paulus glaubt [1], ist unwahrscheinlich ; Dambachs Bemerkung « cum essem adhuc Bononiae studens » muß auf eine frühere Zeit gehen, nicht auf 1341, als er bereits 53 Jahre zählte. Er starb 1372 im Alter von 84 Jahren, von denen er 64 im Orden zugebracht hatte [2]. Bezeichnend für seine Geistesrichtung ist seine Freundschaft mit Eckhart und dann mit dem Mystiker Venturino von Bergamo O. P., der ihn in einem, leider nicht mehr erhaltenen Briefe rühmt als « homo modestus, quietus, tranquillus, maturus, humilis, prudens, sobrius, pudicus, benignus, affabilis, moribus suavis, in conversatione discretus, otiositatis inimicus, cum summo desiderio insistens scripturis divinis [3] ».

Denifle meint von Dambach [4], er sei zwar kein tiefer Denker, aber ein auf das Praktische gerichteter Geist gewesen. Seine zahlreichen, meist kleinern Schriften befassen sich auch in der Tat durchweg mit praktischen, aktuellen Fragen. Er ist nicht bloß Theologe, sondern ebenso sehr Jurist. Das bringt es mit sich, daß er ganz logisch-juristisch Schritt für Schritt vorgeht, um seine Ansicht zu erhärten, auf jeden Einwurf eingeht, um ihn zu widerlegen ; das bringt es auch mit sich, daß er sich häufig in juristische Distinktionen, um nicht zu sagen Spitzfindigkeiten, verliert und auf Wortklaubereien eingeht, die uns heute nicht mehr zusagen. Ich lasse daher das meiste von seinen Ausführungen aus und bringe nur das, was historisches Interesse bietet. Diese extrem-juristische Tendenz zeigt sich in andern seiner kleinen Schriften noch mehr, z. B. De simonia in Ordine ; De quantitate indulgentiarum ; De interdicto. Dambach hat aber trotz seiner juristischen Einstellung doch einen gewissen Sinn für geschichtliche Entwicklung in unserer Frage. So bemerkt er ausdrücklich : « Statutum Ordinis de non recipiendis redditibus vel possessionibus, quemcumque intellectum primarium habuerit, *nunc*, postquam constitutio de religiosis domibus Libro sexto edita est, potest commode intelligi... » Oder : « Dato quod Predicatores possessiones et redditus *olim* non habuerint... »

[1] *N. Paulus*, Geschichte des Ablasses im Mittelalter, I (1922), 349.

[2] Unser Joh. Dambach darf nicht verwechselt werden mit dem Freiburger Prior Hanns von Dambach (*Paulus*, Bulletin, S. 59-60). Der Freiburger Dambach wird 1419 und 1437 als Prior erwähnt.

[3] *Quétif-Echard*, I, 669.

[4] Archiv 3, 640.

Für Dambachs Charakteristik ist von Bedeutung auch seine von Albert Auer wiederaufgefundene Denkschrift an Kaiser Karl IV., Karl möge beim Papste auf schleunige Aufhebung des Interdiktes und seiner Folgen in Deutschland dringen. Auer bemerkt mit Recht: « Das Charakterbild des Predigers, der sich uns in seinen andern Schriften nur zu oft als den Mann der Schule und fast unoriginell darstellt, gewinnt hiedurch einen wohltuenden Zug von Ursprünglichkeit und regem Gefühlsleben [1] ». Uns beschäftigt hier allein sein

Tractatus de proprietate mendicantium [2].

Geschrieben wurde er, wie Dambach mehrmals bemerkt, in Straßburg und vollendet am Markustag (24. April) 1362 [3]. Als Anlaß gibt er ganz allgemein an, er wolle schreiben « propter dubia quae versantur apud aliquos etiam bene peritos de hiis, que fratribus Predicatoribus de numero mendicantium existentibus licet vel non licet habere in communi, quae materia potest etiam ad nonnullos alios religiosos mendicantes extendi ». Er will also allgemein Mißverständnisse bezüglich der Mendikantenarmut im Predigerorden zerstreuen, aber hat doch vor allem die Kölner Verhältnisse im Auge, wenn er sie auch nicht ausdrücklich als Veranlassung angibt. Er bringt wörtlich einen Haupteinwurf aus der Anklageschrift des Kölner Rates, zitiert fortwährend die Entscheidungen des Papstes in der Kölner Sache, nimmt mehrmals auf den Kölner Streit Bezug. Dambach hatte übrigens allen Anlaß dazu. Zwar war der Kölner Streit offziell entschieden (23. Juli 1351) [4], aber Friede war nicht eingetreten. Noch am 17. Januar 1361 mußte Erzbischof Wilhelm von Köln, der Schiedsrichter von 1351, eine feierliche Erklärung zu Gunsten der Dominikaner gegen Mißdeutungen seines Schiedsspruches abgeben; er erklärt sie ausdrücklich für erbfähig und bestätigt, daß sie gemäß den päpstlichen

[1] Historisches Jahrbuch 46 (1926), 534.

[2] Ich benutze die Hs C V 18 der Basler Universitätsbibliothek (f. 33r-56v). Vgl. dazu *Auer*, S. 29 f. Auer kennt außerdem noch eine Hs in Grenoble und ein Bruchstück in der Staatsbibliothek zu Bamberg, Theol. 31, 166r-170r. Statt Joh. Frikenhuser, professor Maguntiae, 1492 (*Auer*, S. 30), wird wohl Prior Mag. 1428 zu lesen sein.

[3] *Auer*, S. 29, glaubt, ein genauer Beleg für die Richtigkeit dieser Datierung könne nicht erbracht werden und begnügt sich mit der Feststellung, der Traktat sei nach 1342 geschrieben. Ihm waren meine Untersuchungen über den Kölner Streit unbekannt, auf den Dambach fortwährend Rücksicht nimmt und der erst 1361 endgültig beigelegt wurde.

[4] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 874.

Entscheidungen ewige Meßstiftungen frei und rechtmäßig besitzen dürfen [1]. Es war also wirklich ein aktuelles Thema, das Dambach behandelte.

Dambach will den Traktat in *vier Sätzen* vollenden und dazu die Lösung einiger Einwände geben.

1. **Prima Conclusio :** Si fratres Praedicatores rerum sibi donatarum vel legatarum eo fine expresse, ut ipsi eas pro sua utilitate venderent, non essent *capaces quantum ad dominium*, posset eis donatio talis vel legatio inutilis esse, sive tenerentur eas vendere per se et principaliter sive tantum sicut instrumentum donantis vel legantis.

Es geht hier um die Grundlage, die Voraussetzung der ganzen Ausführungen Dambachs. Er erklärt, es handle sich um die Meinung eines Doctor juris canonici, « qui mota quaestione, an res immobiles fratribus Minoribus et Praedicatoribus vel aliis mendicantibus legari possint vel donari, respondit, quod sic, hoc expresse adiecto, ut ipsi res illas vendant... Quam venditionem dicit fieri ab ipso donante vel legante, non autem ab ipso donatario vel legatario, nisi quatenus praestat ministerium facti meri tamqua pica vel organum ipsius donantis et per ipsum quasi per fistulam seu lapideum canale dominium rei venditae transeat a legante vel donante in emptorem. »

Dambach bringt für seine Aufstellung zwei Beweise und löst 10 Einwände, die in der Mehrzahl von dem erwähnten Doctor stammen. Sie sind rein juristisch gehalten und bringen nichts Besonderes.

2. **Secunda Conclusio :** Fratres Ordinis Praedicatorum, non obstante ipsorum mendicitate, domorum aut aliarum rerum immobilium sibi legatarum vel donatarum ac ratione successionis sibi, si essent in saeculo, debitarum sunt capaces, *saltem cum proposito vendendi.*

Für diese Aufstellung bringt er acht Beweise, von denen ich einige herausgreife. Die vier ersten sind aufgebaut auf der Dekretale Exivi de paradiso, die Papst Klemens V. auf dem Konzil von Vienne am 6. Mai 1312 für die Minoriten erließ. Darin wird die minoritische Armut eingeschärft, nicht mehr in der idealen Höhe, wie St. Franziskus sie geübt und gelehrt hatte, sondern mit den Erklärungen und Einschränkungen, die sich im Lauf des 13. Jahrhunderts durchgesetzt und die Zustimmung der Päpste gefunden hatten [2]. Es ist für Dambach ein Leichtes, die Anwendung a fortiori auf die Prediger zu machen.

[1] *G. M. Löhr*, Die Teutonia im 15. Jahrhundert (Quellen u. Forsch. XIX), 178-79 und dazu die Ausführungen, S. 39-40.

[2] *Holzapfel*, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, S. 59-60.

Daß die Predigerbrüder Immobilien, die ihnen geschenkt werden, annehmen dürfen, ergibt sich aus folgender Erwägung : die Minoriten, von denen man es doch weniger annehmen würde, dürfen von jenen, die in den Orden eintreten, ohne Bedenken Geschenke annehmen (Dekretale Exivi, verbo : Nos autem considerantes attente) ; der Papst macht dabei keinen Unterschied zwischen Mobilien und Immobilien.

Daß die Predigerbrüder Immobilien « saltem parvae quantitatis sub modo et figura legati » annehmen dürfen, ergibt sich aus einer ähnlichen Erwägung : den Minderbrüdern darf ein liegender Besitz durch Legat vermacht werden, also auch den Predigern. Dambach glaubt dies Recht der Minoriten aus der Dekretale Exivi, verbo : Declarantes dicimus, herauslesen zu können, wenn nur die Erbschaft nicht geschieht « in fraudem successionum ».

Daß die Predigerbrüder nicht nur Kirche, Chor und Claustrum, sondern auch Gärten und Grundstücke besitzen dürfen, erhellt wieder aus der Dekretale Exivi, verbo : Licet, wo es heißt : « Licet fratribus non liceat habere hortos aliquos, ut colantur et olera et alia hortalitia quae pretio distrahantur, necnon vineas, tamen non solum est licitum, sed et multum conveniens rationi, quod fratres, qui in laboribus spiritualibus, orationibus et studiis sedulo occupantur, ortos et areas habeant competentes ad recollectionem sui et interdum ad se ipsos post labores huiusmodi corporaliter deducendos necnon ad habenda necessaria ortalitia pro se ipsis ». Dann dürfen die Predigerbrüder um so mehr solche Immobilien besitzen, da sie stets die Konvente als ihr Eigentum betrachteten, während die Minoriten kein Eigentum, sondern nur den Gebrauch davon haben.

Daß die Prediger fähig sind, Immobilien wenigstens im Fall der Not anzunehmen, ergibt sich wiederum aus dem Vorbild der Minoriten, die nach der Dekretale Exivi im Falle, daß sie in anderer Weise den Lebensunterhalt nicht gewinnen können, granaria et cellaria besitzen dürfen. Die Entscheidung darüber liegt beim Provinzialminister und Kustoden mit Zustimmung der Diskreten. Also auch die Prediger.

Ferner : die Predigerbrüder sind von der Kirche eingesetzt zum Unterricht des Volkes. Also muß ihnen, obwohl sie Mendikanten sind, die Möglichkeit offen stehen, Immobilien anzunehmen, wenigstens in dem Falle, daß sie ohne einigen Besitz durch den Bettel allein nicht den nötigen Unterhalt gewinnen können. Der Fall trifft aber « in multis locis et *hic etiam in Argentina* » zu, daß « tam parvus est quaestus

mendicitatis, quod non sufficeret fratribus ad eorum congruam sustentationem.

Gegen dieses seine Aufstellung erheben sich nun eine Reihe von Schwierigkeiten. Ein Jurist führt in einer Schrift dagegen an (replicando in scriptis): die Dekretale Super specula (X c. 5, V. 5) spricht nur von Weltklerikern, es ist aber nicht erlaubt, sie auch auf die Mendikanten anzuwenden, auch wenn diese das Volk selbst mehr als die Weltkleriker unterrichten.

Dambach bemerkt zu diesem Einwurf: die Dekretale Inter cetera (X c. 15, I. 31) scheint dagegen mehr die Mendikanten im Auge zu haben. Die Dekretale Super specula anderseits, die auf dem Laterankonzil erlassen wurde, spricht allgemein von Lehrern der Theologie, die an den Metropolitankirchen angestellt werden sollen. « Sed ex iis possunt esse et sunt religiosi, ut in *Saltzburga* [1] et in multis aliis ecclesiis... In pluribus ecclesiis metropolitanis... solent assumi magistri seu doctores de Ordinibus mendicantium, ut in ecclesia *Pragensi* [2], *Lugdunensi* et *Remensi* [3], ubi in ecclesiis canonicorum legunt fratres Ordinis Praedicatorum, qui habent inde statuta stipendia ».

Ein anderer Jurist macht gleichfalls schriftlich den Einwurf: Zugegeben, daß die Predigerbrüder zur Aufgabe haben, das Volk zu unterrichten, und dementsprechend auch ein Anrecht auf den nötigen Unterhalt besitzen, so folgt daraus nur: Unterhalt « salvo voto professionis et de rebus, quarum sunt capaces ». Die Dekretale Super specula setzt aber eine Person voraus, die besitzfähig ist. Und wenn erfahrungsgemäß die Brüder ohne einigen Besitz bloß durch die incerta mendicitas nicht den nötigen Unterhalt gewinnen können, so dürfen sie deswegen doch nicht gegen ihr Gelübde handeln. Und reicht der

[1] Noch Ende des 15. Jahrhunderts war die lectura daselbst im Besitz der Dominikaner; vgl. Quellen u. Forsch. VI, 73, 78, 128.

[2] 1348 beginnt Johann von Mähren O. P. an der Kathedrale zu lesen. (*Auer*, S. 3.) Er ist doch wohl identisch mit Joh. Moravetz O. P., oriundus de regno Boemie et de conventu Pragensi, der am 1. September 1348 auf Bitten Karls IV. zum päpstl. Pönitentiar ernannt, aber bereits am 23. März 1349 zurückgerufen wird (Joh. Moravi), da er zum Beichtvater des Königs bestimmt ist. *J. Vincke*, Zeitschr. der Savignystiftung, kanon. Abt. 58 (1938), 414 f. Dambach selbst wurde 1347 durch das Generalkapitel zum ersten Regens des neu errichteten Generalstudiums in Prag ernannt und erhielt als Nachfolger 1348 Leo von Ratič, 1349 Martinus Clatovinensis (Glottovenk). Mon. O. P., hist. IV, 319, 325, 330, 337.

[3] Er hätte auch nennen können Metz (*Mortier*, I, 638) und Mailand (*Mortier*, II, 298). Mandonnet erwähnt weiter Toulouse, Bordeaux, Tortosa, Valencia und Urgel (*P. Mandonnet* O. P., Saint Dominique, 2. Aufl., *M. H. Vicaire*, I, 195).

Bettel an einigen Orten nicht für 20 Personen, dann sollen sie sich eben mit 10 begnügen.

Die Antwort, die Dambach darauf gibt, ist bemerkenswert. « Nec obstat votum professionis, quia Praedicatores non vovent non recipere res immobiles nec servare regulam et constitutiones, sed vovent observantiam seu obedire secundum regulam et constitutiones ». Luther hat später gegen den Ordensstand denselben Einwurf gemacht, der Ordensmann gelobe die ganze Regel, was er doch unmöglich halten könne. Heinrich Denifle hat in seiner klassischen Untersuchung über den Ordensstand und das Vollkommenheitsideal darauf erwidert [1], Luther habe eine total falsche Auffassung vorgetragen, da die sämtlichen Orden des Mittelalters, vor allem auch sein eigener Orden, ausdrücklich geloben, vivere secundum regulam. Zu der Bemerkung, man solle sich im Falle der Not mit 10 Brüdern begnügen, weist Dambach darauf hin, daß im Dominikanerorden 12 Mitglieder als Mindestzahl für einen Konvent verlangt werden [2], und auch dafür reiche an manchen Orten der Bettel nicht aus.

Er faßt nun seine Ansicht so zusammen: Gewiß, ein Besitz, der die Notwendigkeit des Bettels ausschließt, wäre gegen die Armut des Ordens; nicht aber ein Besitz, bei dem diese Notwendigkeit bestehen bleibt, d. h. wenn man nicht hoffen darf, durch den Bettel allein den Unterhalt gewinnen zu können. Man muß also die Bestimmung der Konstitutionen « de non recipiendis redditibus et possessionibus » interpretieren. Dagegen spricht auch nicht die Dekretale X de excess. prael. (in VI°, 3, 17, c. un.), die von den Mendikanten sagt, « quod eis per quaestum publicum tribuere solet victum incerta mendicitas », denn das ist zu verstehen « de tali incerta mendicitate, quae sola sufficeret ad tribuendum victum et congruam sustentationem, quod moderno tempore, quo caritas refriguit, *praesertim in partibus Rheni*, non posset facere mendicitas fratrum Praedicatorum ».

Ein weiterer Einwurf deckt sich mit dem, den der Kölner Rat gegen den Besitz der Kölner Dominikaner erhob: « fratribus secundum constitutiones eorum et votum professionis repugnat habere proprietatem et dominium reddituum et possessionum ». Ähnlich auch Andreae, wie Dambach bemerkt. Die Antwort ist die gleiche wie

[1] Luther und Luthertum, I. Mainz, 1904, S. 66-69.

[2] « Conventus citra numerum duodenarium et sine licentia generalis capituli et sine priore et doctore non mittatur ». Dist. II, n. 23 (*Denifle*, Archiv I, S. 57); Dist. II primum capitulum (seit Raymund von Pennafort. *Denifle*, V, S. 21).

vorhin: die Ordenskonstitutionen reden von einem Besitz, der die Notwendigkeit des Bettels ausschließt, aber « considerata numerositate fratrum et statu ipsorum ac aliis circumstantiis... etiamsi (possessiones et redditus) non sint absolute parvae et paucae, sed in respectu ad dictas fratrum circumstantias. *Paupertas enim non solum consistit in nihil habendo, sed potest etiam consistere in habendo parum vel paucas possessiones*... Unde statutum Ordinis de non recipiendis redditibus vel possessionibus, quemcumque intellectum primarium habuerit, *nunc*, postquam constitutio religionum De religiosis domibus libro VI° (3, 17, c. un.) edita est, commode potest intelligi de redditibus et possessionibus, quae sine mendicitate sint sufficientes ad congruam fratrum sustentationem ». So ist es auch gestattet, Besitz außerhalb des Klosterbezirkes anzunehmen, in der Absicht, ihn zu veräußern, sobald es geschehen kann. Er beruft sich noch auf die Erlasse Klemens IV [1]. und namentlich Klemens VI., der den Kölnern befahl [2], den dortigen Dominikanern alles das herauszugeben, was ihnen für Abhaltung von Anniversarien oder für ewige Almosen gestiftet war. Gegen Johannes Andreae weist er insbesondere darauf hin, daß Clemens VI. in seiner Bulle an den Kölner Erzbischof erklärt habe, die Predigerbrüder könnten ewige Almosen besitzen, d. h. also Einkünfte und Besitzungen [3].

[1] *Lambermond*, S. 78. Es handelt sich um die Bulle vom 31. Mai 1265 (Bullarium O. P., I, S. 470), aus der auch die Rechtsgelehrten des Kölner Rates folgendes Stück hervorheben: « Fratres praedicti gloriantur, se habere privilegium a sede apostolica, per quod dicunt eis licere acquirere et tenere redditus, possessiones et bona praedicta. Et quidem verum est, quod habent unum privilegium quod emanavit a Clemente papa quarto et per papam Bonifatium VIII et Benedictum XI et Johannem XXII extitit confirmatum seu innovatum, in quo huiusmodi clausula continetur: Concedimus quoque vobis, ut de hiis que in ornamentis aut pro eis aut libris seu fabrica, luminaribus, anniversariis septimo, vicesimo, tricesimo sive aliis ad perpetuum cultum seu pro pictantiis aut victu ad sustentationem vestram vel indumentis aut calciamentis vestris necnon pro annuis censibus redimendis, ad quorum solutionem aliquae domus vestri Ordinis obligari noscuntur, vel de domibus, praediis, hortis et locis emendis vobis legantur, dummodo praemissa non convertantur in usus alios, sed in illos dumtaxat, pro quibus relinquuntur aut alios etiam, qui in hac concessione aut indulgentia continentur, nulli canonicam justitiam aut portionem aliquam teneamini exhibere » (Aachen, Stadtarchiv, Q. I, 1).

[2] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 862, S. 331.

[3] a. a. O. und Quellen u. Forsch. XIX, S. 178, n. 50, wo Erzb. Wilhelm von Köln 1361 als Schiedsrichter erklärt, die Prediger könnten gemäß den päpstl. Privilegien Erbschaften annehmen, mußten sie aber veräußern « exceptis anniversariis et elemosinis perpetuis, quae pro peragendis anniversariis perpetue eis

Ein weiterer Einwurf: Die Nachfolge der Armut des armen Christus, wie die Prediger und Minoriten sie üben wollen (X c. Nimis iniqua, V. 31, 16), geht nicht gut zusammen mit dem Besitz von Häusern und andern Immobilien und Einkünften. Antwort wie vorher: der Einwurf trifft nicht zu, « dummodo res illae sint adeo parvae et paucae non absolute, sed respectu numerositatis personarum et malitiae temporis praesentis vel de proximo verisimiliter imminentis... »

Ein letzter Einwurf, den ein « jurisperitus in replicatione quadam scripta » erhebt: die Regel und der Orden der Predigerbrüder sind vom apostolischen Stuhle auf die altissima (arctissima) paupertas aufgebaut (X, V. 31, 17). Da nun die Prediger vom Hl. Stuhle den Minoriten gleichgestellt werden und die Minoriten keine Immobilien und Einkünfte besitzen dürfen (in Clem. V. 11, 1), so gilt das Gleiche auch von den Predigern.

Aus der langen Erwiderung hebe ich nur einen Satz hervor. Die Armut der beiden Orden kann genannt werden « altissima i. e. quia respectu numerositatis seu multitudinis ipsorum et aliarum circumstantiarum ipsos contingentium est valde alta et per consequens potest altissima appellari..., tum quia *dato, quod Praedicatores possessiones et redditus olim non habuerint nec modo haberent,* tamen possent habere huiusmodi saltem dispensative, ut infra in ultima conclusione patebit ».

3. **Tertia Conclusio:** Fratres Ordinis Praedicatorum, non obstante ipsorum mendicitate, domorum et aliarum rerum immobilium pro anniversariis vel perpetuis elemosinis sibi legatarum vel donatarum sunt capaces, *saltem cum proposito eas aliquibus personis honestis et quietis vendendi ad dies vitae earundem personarum.*

Beweis: den Minoriten ist nach der Bulle Exivi gestattet, zu ihrer Erholung und Sammlung Gärten zu besitzen. Dann gilt dasselbe von den Predigern, deren Häuser vor allem dem Heile der Seelen dienen sollen. Dann darf man aber auch folgern, « quod et domos et curias cum hortis vicinas seu propinquas suo conventui licet eis recipere cum proposito vendendi eas personis honestis et quietis ad vitam ipsarum, ne per inhonestos vicinos et inquietos recollectio et studium fratrum et per consequens fructus animarum tam in sermonibus quam in confessionibus ac consiliis fratrum consistens et accessus etiam ad eos gratia istorum forsitan propter inhonestatem vicinorum impediatur ».

deputantur, qualem elemosinam sic ipsis donatam recipere et tenere possunt licite et de jure ».

Das ist derselbe Gedanke, den früher Petrus de Palude mit aller Deutlichkeit betont hatte : « alias non possent ibi praedicationem facere nec confessiones audire et sic impediretur salus animarum, quae magis est de intentione, quam carere possessionibus ».

Es entsprach das der im Orden bestehenden, durchaus berechtigten Praxis, die Palude für Paris und Metz bezeugt. Wir können sie urkundlich auch für Köln nachweisen, wo die Dominikaner die an das Kloster anstoßenden, ihnen zugehörigen Häuser an ruhige Personen auf Lebenszeit vergeben, mit der Verpflichtung zum persönlichen Bewohnen und dem Verbot, eine öffentliche Schenke darin zu halten [1]. Auf den Einwand eines Juristen, mit demselben Rechte könne man dann auch « aliae possessiones amplae et horti » erwerben, antwortet er, es handle sich nur um einen Raum « ad aliquarum cannarum mensuram vicinae [2] ».

Ein zweiter Beweis lautet so : Der Orden hat das Recht zu betteln. Darunter fallen aber nicht bloß tägliche Almosen, sondern auch ewige, wie Papst Klemens VI. in seinem Schreiben an den Kölner Erzbischof erklärt hat. Diese elemosynae perpetuae können bestehen in Zinsen oder in liegendem Besitz. In letzterm Fall ist das einzig Richtige, ihn an zuverlässige Personen in Leibzucht auszutun. Würde man ihn nämlich verkaufen, dann wäre es dahin mit dem ewigen Almosen ; würde der Konvent ihn für sich selber behalten, so würde das der Bettelarmut widersprechen.

Den dritten Beweis lasse ich aus. Der *vierte* besagt kurz : Beim Streit der Dominikaner mit der Stadt Köln, der gerade um diese Art Verkauf ging, verteidigte Papst Klemens VI. die Dominikaner. Es lohnt sich, den wichtigsten Teil der Ausführungen wörtlich zu bringen. « Praemissae venditionis modum per nonnullos in Romana curia coram summo pontifice accusatum ipse summus pontifex ex certa scientia toleravit et fratribus saltem implicite videtur indulsisse. Quod patet ex hoc, quod in lite civium Coloniensium contra fratres, quae lis super tali modo vendendi principaliter versabatur, fratres ipsi Ordinis Praedicatorum per fratrem Heinricum de Treisa, tunc nostri Ordinis, sed nunc Ordinis Augustinensium [3], et per alios procuratores eorundem

[1] z. B. Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 167-168, 382, 384-385 u. ö.

[2] canna = etwa 2 Meter.

[3] Heinricus de Treisa wird noch 1351 als Dominikaner bezeichnet (Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 875, S. 370). Der Traktat Dambachs ist also nach dieser Zeit verfaßt.

civium clericos et laicos coram domino Clemente papa VI. et coram cardinalibus in curia Romana accusati fuerunt de receptione domorum et earum venditione ad dies vitae personarum ementium, et nihilominus postmodum idem papa Clemens notificavit seu notificari fecit per bullam domino archiepiscopo Coloniensi, fratrum conservatori, transmissam, falsam esse accusationem praedicti fratris fugitivi, celebre nomen fratrum Praedicatorum enormiter laedentis ».

Fünftens spricht für die Erlaubtheit dieser Ausleihe auf Lebenszeit, die namentlich in großen Städten wie Paris und Metz üblich ist, wo sich viele Rechtskundige und Doktoren beider Rechte befinden, die Duldung, die auch andere Päpste auf Grund der Kenntnisse der Verhältnisse (tolerantia ex certa scientia) geübt haben. Besonders ist hier das Verhalten der beiden aus dem Orden hervorgegangenen Päpste, Innozenz V. und Benedikt XI., zu beachten. Letzterer war früher General des Ordens und mußte von Amts wegen wenigstens die wichtigsten Klöster visitieren ; ihm kann also der wirkliche Stand der Verhältnisse, namentlich diese Verkaufsart, nicht unbekannt gewesen sein.

Endlich weist Dambach hin auf den bekannten Streit der Stadt Straßburg mit den dortigen Dominikanern, der mit einer Ratsverordnung vom Jahre 1283 begann, zu einer dreijährigen Verbannung der Dominikaner (1287-1290) führte und dann doch mit deren Siege endete [1]. Ein Hauptstreitpunkt war u. a., daß die Mendikanten die ihnen zufallenden Häuser und sonstigen Immobilien nicht mehr auf Leibzucht austun, sondern vorbehaltlos verkaufen sollten. Weil die Dominikaner sich dessen weigerten, mußten sie, durch den Hunger gezwungen, in die Verbannung gehen. Bischof Konrad von Straßburg, auf den sich beide Parteien als Schiedsrichter zuletzt geeinigt hatten, entschied dann am 11. August 1290 : « ... arbitrando pronuntiamus, priorem et fratres antedictos promittere vel observare non posse secundum deum et observantiam sui Ordinis et absque peccato articulos memoratos ». Die Stadt protestierte ein paar Tage später gegen den Schiedsspruch und zahlte die vereinbarte hohe Konventionalstrafe von 500 Mark, aber die Verbannten konnten zurückkehren. Und in derselben Stadt wurde 6 Jahre später Nikolaus Boccasino, der spätere

[1] *Heinrich Finke*, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts. Paderborn, 1891, S. 36-41, und die dort angegebene Literatur, bes. Straßburger Urkundenbuch Bd. II (1886).

Papst Benedikt XI., den die Kirche als Seligen verehrt [1], zum General des Ordens gewählt. Dambach fügt hinzu, daß nach dem Straßburger Urteilsspruch keine Entscheidung ergangen sei, die dem Schiedsspruche und dem Urteile der bischöflichen Berater widerspreche, sondern vielmehr das Gegenteil.

Einwände gegen den dritten Satz werden nur zwei gebracht, wir können darüber hinweggehen.

4. **Quarta Conclusio :** Fratres Ordinis Praedicatorum, non obstante sua mendicitate, redditus aut possessiones justo titulo sibi obvenientes praecipue pro anniversariis et perpetuis elemosinis sibi legatas vel donatas non solum vendere, sed etiam *in casu necessitatis jure proprietatis et dominii licite sibi retinere possunt, saltem de dispensatione suorum superiorum.*

Der Beweisführung schickt Dambach 6 *Praeambula* voraus. Das *erste* handelt von den Verpflichtungen der Ordensleute überhaupt. Hier zitiert er wörtlich die langen Ausführungen des hl. Thomas [2] in der II-II q. 186 a. 2 und a. 7 sowie q. 188 a. 7, wo der englische Lehrer seine sog. Instrumentaltheorie darlegt mit den Kernsätzen : « res temporales in modica quantitate habere, quantum necessarium est pro victu et vestitu, modicam sollicitudinem ingerunt, quae perfectioni et speculationi non repugnat » (so faßt Dambach die Ausführungen zusammen) und : « non oportet, quod religio sit tanto perfectior, quanto majorem habet paupertatem, sed quanto eius paupertas est magis proportionata fini communi et speciali ».

Die Autorität und die Argumente des hl. Thomas sind für Dambach auch in der Armutsauffassung ausschlaggebend. Freilich durfte er nicht erwarten, mit dieser Theorie des hl. Thomas, die übrigens auch von seinen Ordensgenossen Richard Kilwardby, der sonst wissenschaftlicher Gegner des Aquinaten ist, und Humbertus de Romanis verteidigt, von den Minoriten wie Johannes Olivi und selbst einem Johann Pecham scharf angegriffen wurde, bei den Minoriten und ihren Anhängern viel Eindruck zu machen. P. Balthasar gesteht von seinen Mitbrüdern [3] : « Theoretisch hält man an der höchsten Armut fest ; tatsächlich aber ist sie zu einem juristischen Gebäude geworden ».

[1] *A. Mortier,* Histoire des Maîtres Généraux, II (1905), 328.

[2] *Lambermond,* S. 65-70.

[3] *K. Balthasar* O. F. M., Geschichte des Armutsstreites, S. 28 ; 157 ff. — *Fr. Ehrle,* Archiv für Literatur- u. Kirchengeschichte des Mittelalters, III, 515. — *Wilhelm Kothe,* Kirchliche Zustände Straßburgs im 14. Jahrhundert. Freiburg i. Breisgau, 1903, S. 93, Anm. 6.

Das *zweite Praeambulum* beantwortet mit den Ausführungen des hl. Thomas (II-II q. 186 a. 9) die Frage, ob die Predigerbrüder kraft ihrer Profeßformel immer schwer sündigen, wenn sie ihre Regel übertreten. Er zitiert die berühmte Stelle (ad primum) : « in quibusdam religionibus adhuc cautius profitentur obedientiam secundum regulam, ita quod professioni non contrariatur nisi id, quod est contra praeceptum regulae ».

Drittens: bei den Predigerbrüdern ist eine Übertretung der Regel möglich, ohne daß überhaupt eine Sünde begangen wird, weil sie sich zur Beobachtung der Regel nicht unter Sünde verpflichten, sondern nur zur Übernahme der festgesetzten Buße. Das ergibt sich aus dem Text der Konstitutionen, der im Prolog bei den leitenden Grundsätzen das ausdrücklich ausspricht [1] ; aus dem Kommentar des Ordensgenerals Humbertus de Romanis und aus den Worten des hl. Dominikus. Dann aber allgemein daraus, daß sich die Prediger nur insoweit verpflichtet haben, also zu mehr nicht verpflichtet sind (q. 186 a. 9 ad 1).

Viertens: die Predigerbrüder sind zur Beobachtung ihrer Konstitutionen verpflichtet : « secundum mentem et intentionem legislatoris et non semper, secundum quod verba sonant vocaliter ». Das trifft also auch zu auf die Bestimmung, daß Einkünfte und Besitz verboten sind.

Fünftens: « Constitutiones fratrum Praedicatorum obligant eos dispensabiliter », d. h. die Obern können in einzelnen Fällen von deren Beobachtung dispensieren. Diese Dispensgewalt ist im Orden von grundsätzlicher Bedeutung. Darum heißt es bereits in den ersten Konstitutionen im Prolog : « Ad haec tamen in conventu suo praelatus dispensandi cum fratribus habeat potestatem, cum sibi aliquando videbitur expedire, in his praecipue, quae studium vel praedicationem vel animarum fructum videbuntur impedire, cum Ordo noster specialiter ob praedicationem et animarum salutem ab initio noscatur institutus fuisse, et studium nostrum ad hoc principaliter ardenterque summo opere debeat intendere, ut proximorum animabus possimus utiles esse ».

Sechstens : « Consuetudo habita in Ordine Praedicatorum vim habet constitutionis, si ipsa sit in Ordine approbata et diu obtenta et observata communiter ». Er verweist auf die entsprechende Bestimmung der Konstitutionen [2].

Auf diese Voraussetzungen gestützt, ist es nun Dambach nicht

[1] *Denifle,* Archiv I, 194 ; V, 6.
[2] *Denifle,* V, 30-31.

schwer, seine These zu erhärten. Er bringt sechs Beweise, die ich nur kurz andeuten will.

Der *erste Beweis* stützt sich auf das erste und fünfte Praeambulum. Das Evangelium empfiehlt die freiwillige Armut, weil dadurch die Hindernisse der Liebe Gottes entfernt werden, nämlich die übermäßige Sorge für das Zeitliche, die Anhänglichkeit an das Irdische, die Hoffart des Lebens. Das kann zutreffen bei großem Besitz, nicht aber, wenn in gewissen Fällen ein mäßiger Besitz festgehalten wird. Wo man also infolge der Landesverhältnisse oder aus andern gerechten Ursachen das Nötige nicht haben kann, da ist ein geringer Besitz gestattet. Das entspricht ganz dem Zweck des Ordens und wird durch ihn gefordert. « Studium impedit inquietudo et tumultus. Unde non est contra finem studii, sed confert pro studio, si aliquae possessiunculae domorum fratribus propinquarum habeantur ad tollendum inquietudinem talium hominum, qui eas alias inhabitando studium impedirent. Praedicatio vero et fructus animarum possent plurimum impediri propter inhonestatem et turpitudinem locorum talibus religiosis vicinorum, ne forte ad eorum praedicationes et consilia venientes vel gratia confessionis ad eos accedentes ad lupanaria accedere crederentur. Igitur videtur, quod in hiis et consimilibus casibus non derogat fini dictae religionis dispensative tenere possessiones aliquas et redditus in communi ». Tatsächlich ist auch in den Schreiben Papst Clemens VI. an den Kölner Rat nur die Rede von « nimia et excessiva possessio bonorum »[1], welche die Kölner Dominikaner besitzen sollen.

Der *zweite Beweis* (Praeambulum 2) lautet so : was andere Mendikanten mit derselben Regel ohne schwere Sünde besitzen dürfen — gemeint sind offenbar die Augustinereremiten und Serviten, die er bei der zweiten Conclusio, Einwurf 1 nennt —, das ist auch den Predigern trotz ihrer Mendikantenarmut wenigstens mit Dispens gestattet, denn die Prediger verpflichten sich durch ihre Konstitutionen nicht unter einer Sünde und geloben auch nur gemäß der Regel Gehorsam zu leisten (cautius quam alii profitentur).

Drittens (Praeambulum 3) : die Konstitution, die Besitz und Einkünfte verbietet, ist « simplex statutum sine additione praecepti » ; denn Humbertus de Romanis, der die in den Konstitutionen enthaltenen Praecepta im einzelnen aufzählt (im ganzen 11)[2], deren Über-

[1] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, n. 866, S. 334 ; n. 864, S. 333.

[2] *Humbertus de Romanis*, Opera de vita regulari, ed. J. J. Berthier, II, 53, n. 17.

tretung also schwere Sünde wäre, erwähnt hier kein Praeceptum [1]. So können also die Brüder einige Besitzungen oder Einkünfte als gemeinsames Eigentum besitzen, wenigstens mit Dispens, wofern die Notwendigkeit das verlangt.

Viertens (Praeambulum 4) : ein geringer Besitz an Immobilien und Einkünften, über dessen Notwendigkeit und Umfang die Obern zu entscheiden haben, soweit der Zweck des Ordens (« servire Deo praedicando, docendo et fructum animarum faciendo ») das verlangt, entspricht auch der Intention des hl. Dominikus : « Mens seu intentio b. Dominici et successorum eius, qui per suas constitutiones possessiones et redditus abdicaverunt, fuit, ut fratres per occupationes temporalium non distraherentur a studio et per consequens non impedirentur in praedicatione, consilio et doctrina, quibus procuranda erat salus animarum. Ubi ergo verisimiliter inveniretur, quod illa abdicatio in aliquo casu magis eos distraheret et fructum animarum impediret, ibi esset secundum intentionem constitutionum et statuentium tanta abdicatio repudienda, ne praepostero ordine dimisso fine principali intentio principalis in media poneretur. Possunt autem multi casus tales inveniri, ut est necessitas vitae et librorum pro doctrina et fructu animarum necessariorum [2] et quies ad studendum et honestas circumjacentium locorum, ut in prima ratione fuit tactum ».

Fünftens (Praeambulum 5) : Die Dispensation durch den Prälaten darf nur geschehen, wenn sich sonst ein Hindernis für das Studium, die Predigt oder die Seelsorge ergeben würde [3]. Es wäre unsinnig anzunehmen, die Armut sei im Predigerorden als Selbstzweck beabsichtigt ; sie soll nur ein Mittel für die Seelsorge sein und dementsprechend soll unter Umständen von ihr dispensiert werden.

[1] Das war die Anklage des Kölner Rates, « quod dicti prior et fratres in via et statu salvandorum non erant, utpote qui in peccato mortali jugiter perseverabant... ». Quellen u. Forsch. XVI/XVII, S. 329, 342.

[2] Betreffend Bücherpreise am Ende des 13. Jahrhunderts notiere ich folgende Vermerke des Petrus de Monasterio O. P. in Basler Handschriften aus seinem Besitz : C. V. 13, Excerpta pro religiosis usw., valet unam marcam. F. I. 19, Secunda pars de animalibus domini Alberti. Utraque pars constat 7 marcas argenti. Die Kölnische marca (Rechnungsmünze !), die allgemeines Ansehen besaß, hatte am Ende des 13. Jahrhunderts noch einen Silbergehalt von 81, 36 Gramm (18, 86 Friedensmark) ; dazu kommt noch die mehrfache Kaufkraft. Vgl. *E. Kruse,* Kölnische Geldgeschichte bis 1386 (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Ergänzungsheft IV). 1888, S. 119.

[3] Vgl. die Einwirkung auf den Minoritenorden, der allmählich die Seelsorge in den Vordergrund stellt. *Balthasar,* S. 26 f., 101 u. ö.

Sechstens (Praeambulum 6) : Besitz und Einkünfte in der angegebenen Form sind von den höchsten Vorgesetzten in einigen Teilen des Ordens von jeher geduldet worden, sind also statthaft. Dambach meint, vom General Raymund von Pennafort an sei das der Fall gewesen ; die Generalkapitel, die höchste Autorität des Ordens, hätten es gewußt ; von den Päpsten erkläre Innozenz IV., die Prediger lebten « in altissima paupertate », Gregor X. auf dem zweiten Lyoner Konzil rechne sie zu den Mendikanten ; ähnlich sprächen Innozenz V., der doch Provinzial der Provinz Francia gewesen sei, und Benedikt XI., « qui fuit magister Ordinis et hoc statutum noverat ; item fuit Italicus ac per hoc plene noverat, qualiter talia a conventibus Italiae habebantur... » Das Vorgehen des Generals Stephan von Besançon scheint Dambach nicht zu kennen, jedenfalls erwähnt er es nicht. Im 14. Jahrhundert waren die Ordensgeneräle mehrmals in den Klöstern am Rhein, in Basel und Straßburg z. B. ; wir hören aber nicht davon, daß sie gegen Annahme von Besitz oder Renten eingeschritten seien. Dambach gibt die opinio communis seiner Mitbrüder wieder ; sie fühlen sich im Recht. Ich erinnere nur an das Verhalten des Basler Mystikers Johannes von Atzenbach, eines Freundes Venturinos von Bergamo und Dambachs [1].

Als Abschluß bringt Dambach das für den Ordensgeneral Hugo von Vaucemain bestimmte Gutachten (« tempore Benedicti Papae XI ad quandam consultationem per fratrem Hugonem magistrum Ordinis ad eum factam ») [2], mit dem Dambach grundsätzlich übereinstimmt.

Dambach sieht sich nun gezwungen, gegen diesen vierten Satz und gegen seine Ausführungen überhaupt einen Einwand vorzubringen, den zu widerlegen ihm gewiß nicht leicht geworden ist. Es ist der Hinweis auf das Verbot des heiligen Ordensstifters, Besitz und Renten anzunehmen, und den Fluch, den er über jene aussprach, die in seinen Orden Besitzungen einführen würden. Ob St. Dominikus sich in dieser scharfen Form ausgesprochen hat, ist nicht ganz sicher. Altaner glaubt das sog. Testament des hl. Dominikus, d. h. die Worte, die er auf dem Sterbebette gesprochen haben soll, als unecht hinstellen zu können. Scheeben umgekehrt tritt voll und ganz für die Echtheit ein [3]. Jeden-

[1] *Georg Boner*, Das Predigerkloster in Basel von der Gründung bis zur Klosterreform, 1233-1429. Basel, 1935, S. 174 f.

[2] Damit sind etwaige Bedenken gegen die Echtheit des Schreibens erledigt. Vgl. *Mortier*, III, 132, Anm.

[3] *H. Chr. Scheeben*, Der hl. Dominikus, S. 452, Anm. 327.

falls ist diese Erzählung sehr früh im Orden verbreitet worden ; schon lange vor Dambach galt sie als unzweifelhaft echt. So kann man es verstehen, daß bei den Angriffen der Kölner und der andern Gegner der Hinweis auf diesen Fluch der eigentliche Trumpf war [1]. Es ist auch nicht zu leugnen : es handelt sich dabei um eine ernste Sache, es wäre frivol, das abstreiten zu wollen. Die Prediger fühlten den Stachel sehr schmerzlich. Dambach antwortet kurz und sachlich. Es empfiehlt sich, seine Darlegung wörtlich zu bringen.

« Nec conclusioni obstat prohibitio b. Dominici de non introducendis in Ordine possessionibus. Nam hoc sane potest intelligi 1) de possessionibus in Ordine i. e. per totum Ordinem habendis et 2) maxime per fratres colendis, eo modo quo possessiones ab aliis religiosis, puta Cisterciensibus vel Nigris (Benediktiner) aut Albis monachis (Kluniazenser), cum multa distractione et impedimento studii seu fructus animarum habentur. Vel 3) de possessionibus necessitatem mendicandi et paupertatem voluntariam excludentibus, utpote ad congruam sustentationem sufficientibus. Vel 4) de possessionibus extra casum necessitatis et sine dispensatione habendis vigente adhuc erga fratres caritate hominum, antequam refriguerat. Aliter enim intelligendo forsitan fuisset Deum temptare. 5). Sed nec sua prohibitio vel imprecatio est ita irrationabiliter intelligenda, quod per eam praejudicare voluerit parem potestatem vel auctoritatem habenti. Absit enim, quod non noverit, quod par in parem non habet imperium. »

Die übrigen Einwände sind bereits früher mehr oder weniger angeführt worden, so, die Prediger handelten « contra votum et obligationem suae professionis », wenn sie Besitz oder Einkünfte annähmen. Es war einer der Einwürfe des Kölner Rates [2]. Antwort : Nein, soweit es sich um einen mäßigen Besitz handelt, der mit Dispens der Ordensleitung angenommen wird. *Oder :* wo bleibt dann die altissima paupertas, die bei den Predigern stets von den Päpsten hervorgehoben wird ? Gegen diesen Einwurf hat schon ein anderer (Joh. Schadelant O. P. ?) geschrieben, mit dessen Antwort Dambach nicht ganz zufrieden ist. Dambach bleibt bei seiner Interpretation : « vivere in altissima paupertate est vivere non semper in paupertate, qua non est altior, sed etiam in paupertate valde alta » ; es gibt verschiedene Grade der altissima paupertas. *Endlich :* dann könnten die Prediger so viel Besitz erwerben, daß sie nicht mehr zu betteln brauchten, sie wären kein Bettelorden

[1] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, S. 342 f.
[2] a. a. O., S. 329, 342.

mehr. Darauf kann er auf Grund seiner oft dargelegten Ausführungen kurz erwidern: es handelt sich nur um einen geringen Besitz, der zur Ergänzung des Bettels dienen soll, dazu nicht für den ganzen Orden.

Es sei nun gestattet, mit einigen Worten auf die **Beurteilung von Dambachs Ansicht** und der Beweisführung einzugehen. Was er im Grunde will, sagt er oft und deutlich genug: das Ideal ist, keine Besitzungen zu haben und allein mit dem Bettel und den Almosen auszukommen. Genügen aber die Almosen nicht mehr, dann ist ein gewisser Besitz erlaubt, vor allem regelmäßige Einkünfte, Stiftungen für Anniversarien, Verkäufe auf Lebenszeit. Doch darf der Besitz nie derart sein, daß der Orden nicht mehr zu betteln brauchte; das wäre gegen ein Grundgesetz des Ordens, das wäre unerlaubt. Dambach steht damit in vollem Einklang mit den berufenen Vertretern des Ordens. Das Generalkapitel von 1337 erklärt nämlich: « Per religiosos mendicantes non solum intelligit Constitutio illos religiosos mendicantes, qui possessiones non habent nec in proprio nec in communi, sed etiam illos religiosos, qui etsi possessionem habeant, propter tamen earum exiguitatem consueverunt communiter mendicare [1] ». Dambach hält am Alten mehr fest als Petrus de Palude, der doch offen mit dem Gedanken spielt, der Orden könne, wie die Abstinenz, so auch das Besitzverbot aufheben [2]. Er findet übrigens eine Parallele im Minoritenorden, wo der General Gerardus Odonis offen auf die Aufhebung des Geldverbotes hinarbeitete, unterstützt von Papst Johannes XXII, obwohl der bestimmte Wille des hl. Franziskus keinem Zweifel unterlag [3]. Dambach will, der Orden solle so eingerichtet sein, daß die Salus animarum, der eigentliche Zweck des Ordens, voll und ganz erreicht werde. Dabei soll aber nach Möglichkeit die mendicitas, weil gemäß dem Willen des hl. Stifters, bewahrt werden. Das ist pietät- und maßvoll, man konnte mit gutem Grunde daran festhalten. Er will also den faktischen Zustand theoretisch rechtfertigen, als zu Recht bestehend erweisen. Er kann das auch mit gutem Gewissen tun, wenn er sich auf Klemens VI. beruft. Was dieser Papst im öffentlichen Konsi-

[1] Mon. O. P., hist., IV, 244.

[2] Quellen u. Forsch. XVI/XVII, S. 155: « Sicut Ordo in generalissimo capitulo statuit inviolabiliter de redditibus et possessionibus non recipiendis, sicut de carnibus non comedendis, ita per simile capitulum generalissimum utrumque posset rectractari, si expediens judicaretur ».

[3] *Holzapfel*, Handbuch, S. 77-79.

storium zugunsten der Kölner Dominikaner sagt, ist genau das, was Dambach weit ausführt [1].

Eine große Rolle spielen bei ihm die elemosinae perpetuae [2]. Aber war das nicht eine Fiktion, feste Renten in durchsichtiger Verhüllung ? Gewiß, man darf sie an und für sich im Gericht nicht fordern, denn dann wären es keine Almosen mehr. Aber es gibt Ausnahmen, sagt Petrus de Palude, und die Minoriten sagen : der Wille des Testators muß erfüllt werden, daher darf man sie auch im Gericht fordern [3]. Die Beweiskraft seiner Argumente ist verschieden. Die Gründe für den dritten Satz, hauptsächlich historischer Art, sind nicht übel. Es wurde tatsächlich, wenn auch nicht überall, seit drei Menschenaltern mit solchen Verkäufen auf Lebenszeit operiert, und wenn 1347 der

[1] In einer Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek fand ich folgenden Text, der bei der Dürftigkeit der Nachrichten über den Prozeß der Kölner Dominikaner gegen den Kölner Rat an der Kurie in Avignon willkommen sein dürfte : « In causa Coloniensium contra Praedicatores Clemens VI, cum esset per *Richardum Anglicum* advocatum Coloniensem in consistorio propositum, quod fratres ipsi injuste et indebite domos et redditus in suae salutis dispendium haberent et possiderent, cum hoc eorundem fratrum, ut dicebat, repugnaret voto et mendicitati manifeste, ipse *Clemens* officium advocati assumens dixit et ostendit, quod eorum regulae non repugnet, cum habeant regulam sancti Augustini, per [quam] eis non prohibetur praedicta habere in communi, sed magis concedit ea ratione (?), ut canonici regulares ea juste habere possunt. Nec repugnet eorumdem constitutionibus, quae eos non obligant ad culpam, sed ad penam, Unde cum in eorundem constitutionibus nulla pena de hoc sit scripta, non peccarent in aliquo, maxime cum ex eorum praelatorum talia procedant assensu. *Ex alio* ipsi fratres suas constitutiones habent per se mutare, declarare et corrigere, prout eorum universali (?) statui noverint esse proficuum. *Tertio* ostendit, quod non repugnet eorum mendicitati, quia non habent tantum dicti fratres, quin adhuc pro necessitatibus eorum cogantur mendicare. Concludens ipsos posse habere domos et redditus. Addens, non esse praesumendum, quod tam magni et sancti viri Parisius et alibi permitterent eos aliqua possidere contra conscientiam.

Et cum advocatus contra fratres obiceret, quod ipsi ultra sexcentos florenos in redditibus haberent et multas domos, volens ex hoc concludere, quod nimii essent census et domus ad compatiendum secum altissimam paupertatem, cuius ipsi essent professores et imitatores, papa Clemens respondit, quod sexcentos vel mille florenos et plus vel minus ipsos fratres posse habere, cum eorum mendicitati et paupertati nullius esset arbitrari vel determinari nisi solum praelatorum eiusdem Ordinis, quorum interest scire fratrum et conventuum necessitates, victum et vestitum. Item Clemens mandavit sub bulla Coloniensibus, ut permittant fratres Preadicatores libere uti pacificeque gaudere perpetuis elemosinis et memoriis perpetuis et anniversariis legatis pro salute fidelium » (fol. 180).

[2] Bevor man feste Renten annahm, wird gern den Dominikanerinnen, die besitzfähig waren, eine Schenkung gemacht mit der Auflage, dem Männerkloster eine bestimmte Rente zu zahlen. Vgl. meine Ausführungen Quellen u. Forsch. XV, 18 f.

[3] *K. Balthasar*, Geschichte des Armutsstreites, S. 88.

Kölner Rat dagegen auftrat und hier von schwerer Sünde sprach, so war das nur ein Macht- und Wirtschaftskampf, bei dem alle Gründe willkommen waren. Ob Dambach seine Gegner überzeugt hat ? Dambach stellt sich auf den Boden der Tatsachen und des wirklichen Lebens, die Kanonisten aus dem Weltklerus vertreten den entgegengesetzten Standpunkt, sie bleiben bei der buchstäblichen Auslegung und stellen in der Armutsfrage die Prediger auf eine Linie mit den Minoriten [1].

III. Johannes Dominici [2] und sein Traktat De proprio, an conveniat fratribus Ordinis Praedicatorum in communi aut in particulari.

Es sah in Wirklichkeit viel schlimmer aus, als Dambach es 1362 dargelegt hatte. Die Pest im Jahre 1347-1348 (der « Schwarze Tod »), die sich periodisch wiederholte, schlug dem Ordensleben unheilbare Wunden. Die Klöster wurden entvölkert, vor allem in Italien und Südfrankreich. Um die Lücken einigermaßen auszufüllen, nahm man ohne Unterschied junge Leute, ja Kinder auf, die die ausgelassenen Gewohnheiten der damaligen Welt mitbrachten und im Kloster beibehielten [3]. Dann kam ein noch schwererer Schlag, das abendländische Schisma (seit 1378), das den Dominikanerorden wie auch die andern Orden spaltete und die Aufrechthaltung der Zucht fast unmöglich

[1] Ich möchte hier noch hinweisen auf die Quaestio : Utrum sit licitum fratribus Praedicatoribus, tenere possessiones et redditus perpetuos ? des magister *Raymundus Cabasse* O. P. aus dem Kloster Montpellier (Cabasse erhält 1389 Juli 18 von Clemens VII die Erlaubnis zur Promotion. *K. Eubel*, Die Avignonesische Obedienz der Mendikantenorden. Paderborn, 1900, S. 68, n. 575). Cabasse geht weiter als Dambach. Die Pietät Dambachs, der doch immer wieder das ursprüngliche Armutsideal betont und nach Möglichkeit retten will, geht ihm ab. Entscheidend ist für ihn die entgegenstehende Consuetudo, die den Päpsten in Avignon bekannt ist und von ihnen offen geduldet wird. (Handschriften in Basel, Univ. Bibl. A X 45 und Rom, Vaticana, Ottob. lat. 32, S. 175-185).

[2] Eine Schilderung seines Lebens gibt sein dankbarer Schüler, der hl. Antonin, in seiner Chronik, p. 3, tit. 23, cap. II, § 3. Von neuerer Literatur sei erwähnt : *P. Augustin Rösler* C. SS. R., Cardinal Johannes Dominici O. P., Freiburg i. Br., 1893 ; *H. V. Sauerland*, Z. für Kirchengeschichte, Bd. IX, 10, und 15 ; *P. Mandonnet* O. P., Historisches Jahrbuch, 21 (1900), 388-402 ; *Alfred Peter*, Studien über den Kardinal Johannes Dominici. Phil. Diss. Freiburg i. Br., 1911. Speziell über seine Reformtätigkeit im Orden : *A. Mortier*, Histoire des Maîtres Généraux de l'Ordre des Frères Prêcheurs, Bd. III und IV, 1907 f.

[3] Vgl. *Rösler*, S. 6-8. Antonin sagt in der Chronik, p. 3, tit. 21, c. 8, § 3 : « Et tunc (1347), ut dicitur, coeperunt religiones mendicantium, quae florebant in ecclesia Dei, relaxari et tepescere, tum deficientibus in eis ex morbo plurimis probatis et notabilibus viris, qui eas doctrina et exemplis sustentabant, tum ex causa, tot scilicet et talium infirmitatum relaxato rigore in cibo et aliis ; cessante

machte. Das Ende des 14. und der Anfang des 15. Jahrhunderts bedeuten in der Geschichte der Orden einen wirklichen Tiefstand.

Das schwere Werk der Erneuerung des Predigerordens geht zuletzt auf die hl. Katharina von Siena zurück. Sie sagte ihrem Beichtvater, dem sel. Raymund von Capua, das Generalat des Ordens voraus, das er tatsächlich in ihrem Todesjahr 1380 für die römische Obedienz antrat, und bildete ihn für diese Aufgabe heran [1]. Raymunds treuester Gehilfe war, neben dem Deutschen Konrad von Preußen, der als erster 1389 mit der Reform begann, der sel. Johannes Dominici, der ebenfalls, wenigstens indirekt, von der hl. Katharina angeregt wurde, und vielleicht noch mehr von einer Schülerin der Heiligen, der sel. Klara Gambacorta [2].

Johannes Dominici wurde 1357 in Florenz geboren und fand dort mit 17 Jahren Aufnahme in dem berühmten Dominikanerkloster Santa Maria Novella. Er entwickelte sich zu einem gewaltigen Prediger und trat vor allem seit 1387, wo er als Lektor der Theologie und Prediger nach Venedig geschickt wurde, als solcher hervor. Seit 1391 beginnt er dort mit der Einführung der Observanz, fungiert als Vikar des Ordensgenerals für die Ausbreitung der Reform in Italien, erneuert drei Männerklöster und gründet das streng observante Dominikanerinnenkloster Corpus Christi in Venedig. Seit 1399 wieder in Florenz als Prediger und Reformator, gründet er 1405-1406 das Kloster Fiesole, in das bereits 1405 der hl. Antonin und 1407 Fra Angelico eintraten. Auf Dominicis spätere Tätigkeit im Dienste Gregors XII. und auf dem Konstanzer Konzil und auf seine literarische Tätigkeit, namentlich seine Stellung zum Humanismus [3]. gehe ich nicht ein. Gegenüber den Verdächtigungen, die H. V. Sauerland über Dominicis Charakter ausgesprochen hat, weise ich hin auf die Abhandlung P. Mandonnets und die Berichtigung, die Sauerland selber gebracht hat [4], sowie Alfred

autem peste rigor ille reparari non valuit ex tepiditate tam supervenientium praesidentium quam subditorum ». Für das Kloster Basel haben wir die Nachricht : « In aestate eiusdem anni (1349) in conventu Basiliensi... obiit excellens et nobilis ac literatus vir Hugo (Münch) de Münchenstein, prior, et cum eo fratres sacerdotes decem ». Quellen u. Forsch. zur Gesch. d. Dominikanerordens, 29 (1933), 64.

[1] *A. Walz*, Compendium Historiae Ord. Praedicatorum. 1930, Rom, S. 57 f. *Mortier*, 3, 497.

[2] *Rösler*, S. 13 ; *Mortier*, 3, 585 ff.

[3] *Rösler*, S. 182 ff. Das Hauptwerk Dominicis gegen den Humanismus, Lucula noctis, hat Remi Coulon erstmalig herausgegeben, Paris, 1908.

[4] Zeitschrift f. Kirchengeschichte, XV, 388.

Peter, S. 9-17. Dominici starb als Kardinal auf der Legationsreise, die er im Auftrage Papst Martins V. unternommen hatte, am 10. Juni 1419 im Kloster der observanten Paulaner zu Buda in Ungarn.

Die Erneuerung des Ordenslebens nach den Idealen des hl. Dominikus war, wie der hl. Antonin hervorhebt, das eigentliche Lebenswerk Dominicis. Er sah das traurige Bild der Wirklichkeit, die völlige Erschlaffung. Das muß man im Auge behalten, wenn man seine Ausführungen im Traktat «*De proprio, an conveniat fratribus Ordinis Praedicatorum in communi aut in particulari*»[1] und namentlich seine Sprache richtig beurteilen will. Die Zeit der Abfassung läßt sich ziemlich genau bestimmen. Beim vierten Beweis für die Erlaubtheit des Besitzes erwähnt er, daß der jetzt lebende Papst Bonifatius IX. die früheren Besitzprivilegien der Päpste auf Bitte des sächsischen Provinzials aus Lübeck (Dietrich Kolle) 1394 von neuem bestätigt habe und dann nochmals 1401 auf Ersuchen des Ordensgenerals Thomas de Firmo. Da Bonifatius IX. am 1. Oktober 1404 starb, so ist damit der Zeitraum abgegrenzt: zwischen 1401 und Herbst 1404. Auch die nähere Veranlassung gibt Dominici an: der Provinzial der römischen Provinz, der, wie Dominici an einer andern Stelle bemerkt, selber eifrig für die Reform des Ordens tätig ist[2], hat die Magister der Theologie seiner Provinz und damit auch Dominici aufgefordert, in dieser brennenden Frage ihr Gutachten abzugeben. So sehr auch Dominici im Prolog seine Bedenken äußert, die ihn von einer Antwort abhalten könnten, so ist es ihm im Grunde doch recht, die Anschauungen, die er schon so lange vertreten hat, jetzt in einer offiziellen Form vortragen zu können. Gehen wir auf den Inhalt näher ein.

Die Gründe für die Erlaubtheit des Besitzes.

Nach einem kurzen schwungvollen, aber doch etwas gekünstelten Prolog leitet er das *erste Kapitel* mit Angabe des Fragepunktes ein. «Ortum dubium, noverca virtutum avaritia ortum, cui juxta prophetarum dicta omnes student, a minimo usque ad maximum, a sacerdote

[1] Ich lege zugrunde die Handschrift Theol. 117, f. 51r-74r, der Staatsbibliothek Bamberg. Die Handschrift Cent. III, n. 83, der Nürnberger Stadtbibliothek weist einige große Lücken auf.

[2] Es handelt sich, wie mir der Präsident des Istituto storico O. P. P. Thomas Käppeli mitteilt, um Fridericus Frezzi von Foligno, der im August 1400 gewählt und am 16. Nov. 1403 Bischof von Foligno wurde. Damit ist der Termin der Abfassung des Traktates näher auf die Jahre 1401-1403 festgelegt. Zu Frezzi vgl. *Mortier*, IV, 12, 23, 67.

usque ad prophetam, tu pater proponis sacrae sophiae magistris, subditis tibi Romanae provinciae, et michi cum illis, discipulo nequaquam perito, an liceat fratribus Praedicatoribus in communi vel particulariter possessiones habere ». Zuerst bringt er im ersten Kapitel das vor, was zugunsten eines Besitzes sprechen könnte. Dieser Beweise sind nicht weniger als zwölf und einer davon, der zehnte, umfaßt zahlreiche Unterabteilungen, die fast für ebenso viele Beweise gelten könnten. Einige davon sind uns bereits aus Dambach bekannt, der sie sich zu eigen gemacht hat. Andere, wie etwa der erste, dritte und sechste, machen einen sonderbaren Eindruck ; man wäre geneigt, sie überhaupt nicht ernst zu nehmen. Die andern aber gehen von den tatsächlichen Verhältnissen aus, sie spielen — das ist der Grundgedanke — die Consuetudo gegen das geschriebene Gesetz aus, sie wollen also eine historische Entwicklung rechtfertigen, wie es bereits Dambach offen ausgesprochen hat, wenn er dem « olim » das « nunc » gegenüberstellt. Es seien die 12 Beweise kurz dargelegt, ausführlicher dasjenige, was historisches Interesse bietet und einen Einblick in die damaligen Verhältnisse — es ist Schismazeit — gewährt.

Erster Beweis: Dem Stand der Apostel widerspricht nicht der Besitz irdischer Güter. Also auch nicht dem Orden der Predigerbrüder, der ja — das ist ein Lieblingsgedanke des Ordens namentlich in der Frühzeit und kommt auch in den Schreiben der Päpste immer wieder vor — das Leben der Apostel erneuern will. Solange die Apostel predigend durch die Welt zogen, hatten sie keinen Besitz, aber nachdem die Kirche festgegründet war, hat sie Besitz angenommen. So auch der Predigerorden : solange er noch keine festen Niederlassungen hatte, sollte er auf Besitz verzichten, aber nachdem er überall große Klöster errichtet hat, soll er das Beispiel der Apostel nachahmen und Besitz annehmen. Am Schluß die interessante Bemerkung : wenn Christus und die Apostel durch Lazarus, Martha und Maria unterstützt wurden, dann gilt auch : « licet Praedicatoribus imitantibus Deum possidere immobilia sub nomine aliorum bonorum virorum vel etiam mulierum, sicut faciunt hodie multi religiosi mendicantes, quorum aliqui invenerunt Lazarum, id est societatem virorum, aliqui habent Mariam et Martam, scilicet collegium beginarum et etiam sororum vel monalium, quae sunt tamquam procuratores fratrum, ne et ipsi occupentur circa negotia possessionum, sed libere defecatum accipiant fructum et liberius valeant praedicationibus insudare ».

Der *zweite Beweis* ist aus Dambach bekannt : die apostolische

Regel der Predigerbrüder verbietet nicht den Besitz. Auch die Konstitutionen verbieten ihn nicht unter Sünde, denn sie verpflichten nicht unter Sünde, soweit nicht ein praeceptum oder contemptus vorliegt.

Dritter Beweis: Die « cautissima et laudabilis professio » der Predigerbrüder schließt nicht den Gebrauch von liegendem Besitz oder von Renten aus, da sie nur geloben, ihren Prälaten gemäß der Regel und den Konstitutionen zu gehorchen. Daraus werden drei Folgerungen gezogen, von denen ich die zweite und dritte, die besonders merkwürdig sind, hierhin setze. « Sequitur secundo, uno vero adjuncto, quod peccant fratres Praedicatores tam in communi quam in particulari possessionibus retinendis pro viribus non dare operam efficacem. Hoc patet, quia praelati Ordinis antedicti non solum hoc ex intentione permittunt, sed desiderant esse et se velle ostendunt, cum in eorum capitulis provincialibus et visitationibus conventuum faciunt acerrimas leges et etiam praecepta, ne possessiones quovismodo possint alienari... Certum est autem, prima veritate docente, quod servus, qui scit voluntatem domini sui et non facit eam, plagis vapulabit multis. Sequitur tertio, eiusdem Ordinis Praelatos graviter peccare, si praecipiant subditis possessionibus renuntiare aut alias ceremonias observare, si verisimiliter credunt eos ad oppositum inclinari... »

Vierter Beweis: Mehrere Päpste haben dem Orden den Genuß von Besitz bewilligt, so Clemens IV., « qui floruit a. d. 1264, decem annis ante obitum sancti Doctoris, anno scilicet 43. ab institutione Ordinis, quando sanctorum fratrum zelus fervebat. Item per Bonifatium VIII. a. d. 1294, Ordine adhuc sanctitate fulgente ». Ferner Clemens VI., Johannes XXII., Gregor XI., Bonifatius IX.

Fünfter Beweis: Dem Predigerorden ist der Besitz von Immobilien und Mobilien gestattet, also auch deren Gebrauch. Daß der Besitz gestattet ist, ergibt sich aus der geduldeten Gewohnheit des Ordens [1].

[1] Die Schilderung dieser Gewohnheit ist so drastisch, daß der ganze Text hier folgen möge : « Vendunt enim fratres et emunt a centum annis citra, sicut patet per acta capitulorum generalium, libros sibi mutuo et etiam personis extraneis et pretium cum lucro in res alias, prout eis videtur, commutant. Quinimmo repetunt alter ab altero debita sibi, ita quod etiam in capitulis tam generalibus quam provincialibus publici judices ponuntur ad tales causas audiendas et per diffinitivam sententiam reddendum unicuique quod suum est, non tantum inter subditum et subditum, sed etiam inter subditos et suos praelatos, tamquam praelati non habeant potestatem super rebus temporalibus subditorum suorum aliam, quam habeant priores et consules civitatum super rebus civium suorum, quibus legitime praesunt. Hic petit sibi debitum, quia fuit cantor vel officialis

Sechster Beweis: Jeder Ordensmann darf zu einem vollkommenern Orden übergehen. Wenn also ein einzelner Predigerbruder erlaubterweise zu einem besitzenden Orden übergehen darf, wie es häufig geschieht, z. B. zu den Benediktinern oder zu den Kartäusern, dann darf um so mehr der ganze Orden von der Besitzlosigkeit zur Annahme von Besitz übergehen. Auf einen naheliegenden Einwand wird die Antwort gegeben: « Neque dicendum est, quod hoc sit concessum propter artiorem vitam. Nam artior est vita quoad omnia fratrum Praedicatorum ad unguem servata, quam sit monachorum regulariter conservata. Simile dico de vita Carthusianorum, cum mendicitas et ad praedicandum discursus sit magis dura quam eorum suavis et benigne procurata reclusio. » Dabei ist nicht erwähnt, daß der Übertritt in gewisse Benediktinerklöster nicht aus Verlangen nach größerer Vollkommenheit geschah, sondern aus dem Gegenteil.

Siebenter Beweis: Der Orden darf rechtmäßig Erbschaften antreten und sie sogar gerichtlich fordern, wie ja den Konventen Immobilien vermacht werden für den Unterhalt der Kirchen, die Pflege der Kranken, für Piktanzen, für Jahrgedächtnisse.

Achter Beweis: « Consuetudo tempore et moribus approbata et adversus honestissimas leges praescribit et jus novum inducit. Sed a centum annis citra multae domus Ordinis continue et pacifice possessiones plurimas habuerunt et habent. Ergo jam licet ex lege, quae fortassis hactenus non licebant. Probatur minor: conventus Bononiensis, Florentinus, Venetus; quoad redditus annuales Pisanus... quos aemulantur ceteri, nullatenus aut minus ditati ».

Den *neunten Beweis* übergehe ich. Der wichtigste ist der *zehnte;* er läßt uns wirklich einen Einblick in die Mentalität des Ordens tun: Die Predigerbrüder sind in Anbetracht der heutigen Zeit und der heutigen Verhältnisse nicht zu tadeln, wenn sie Besitz annehmen, im Gegenteil. Denn die Predigerbrüder sind gemäß ihrer ursprünglichen Verfassung bestimmt zum Bettel und zur Predigt, aber doch vor allem zur Predigt, aus der auch mehr Gutes hervorgeht. Beides zusammen können sie aber heute nicht mehr üben, denn:

honoratus. Ille, quia infirmatus de propria bursa sibi subvenit. Alter quoniam libros ligavit vel reparavit domum seu coquus fuit per annum. Aliquis, quoniam ambulavit in servitium conventus. Nonnulli petunt solitas vestes, usque ad campanas pro pignore usurpantes ». So merkwürdig uns diese Schilderung anmuten mag, so trifft sie leider mehr oder weniger auf das gesamte damalige Ordensleben zu. Für den Dominikanerorden im besondern genügt ein Blick in das Briefregister des sel. Ordensgenerals Raymund von Capua (Mon. O. P. hist. Bd. XIX).

a) die Almosen sind zurückgegangen « refrigescente caritate multorum » ;

b) es treten keine Laienbrüder mehr ein und sie haben bisher den Bettel ausgeübt ;

c) der Bettelnden sind zu viele geworden ;

d) da heute alles viel teurer ist, muß man größere Auslagen machen ;

e) die Predigt verlangt heute viel mehr Vorbereitung, da viele Prediger aufgestanden sind « prurientes auribus » ; wer ihre Predigtweise nicht mitmacht, wird verlacht ;

f) es sind neue Sekten entstanden, gegen die keine Bücher von den alten Lehrern vorliegen. So müssen die Prediger sich gegen sie länger vorbereiten ;

g) die Laien verachten heute nicht bloß die Mendikanten, die sie um Almosen bitten, sondern auch die reichen Kleriker, die ihnen ihre Güter mitteilen ;

h) heute muß wegen der allgemeinen Sittenverderbnis dauernd gepredigt werden.

Wenn also, so schließt die Darlegung, die Prediger auch noch betteln sollen, dann müssen sie nicht nur persönlich auf den Bettel gehen, sondern auch beständig Almosen sammeln, körperliche Arbeiten verrichten, den Laien sich anpassen und mit schädlichen Personen häufig verkehren.

Elftens: Kein Gesetz schließt praktisch den Gebrauch von Besitz aus : die römische Kurie weiß es und duldet es, daß den Ordensleuten eine bestimmte Summe oder ein bestimmter Besitz für Beschaffung von Kleidung gegeben wird ; die päpstlichen Kapläne, die dem Ordensstande angehören, erhalten genau denselben Anteil an den Servitien wie die andern ; die Ordensfrauen empfangen vom Kloster nur den Unterhalt, Kleidung bekommen sie von den Eltern oder durch den Ertrag der eigenen Arbeit. Wenn dagegen die Bestimmung des Ordens steht, so kann die durch ein Capitulum generalissimum aufgehoben werden.

Endlich: Die Predigerbrüder dürfen « tam in communi quam in particulari » reichlich Geld besitzen, Wein, Getreide, Öl und andere notwendige Dinge, denn ohne sie können sie den Zweck des Ordens nicht erreichen. Es wird dabei auf die Summa Theologica II-II q. 188 a. 7 verwiesen, wo aber der hl. Thomas gewiß nicht als Kronzeuge genannt werden darf. Ja diese Haltung dürfte vorzuziehen sein, da die Brüder dann ganz frei für die Predigt wären und nicht immer an

den Erwerb des Unterhaltes zu denken brauchten. Hier vor allem scheine sich der Predigerorden von dem Minoritenorden zu unterscheiden, da die Minoriten jeden Tag ihren Unterhalt erbetteln müßten, während die Prediger dafür beständig dem Nächsten geistliche Nahrung bieten könnten. Daß aber viel Geld notwendig sei, wird aus der Erfahrung bewiesen, die sehr lehrreich geschildert wird [1].

Es ist kein erfreuliches Bild, das aus diesen Darlegungen sich ergibt. Die Verhältnisse lagen wirklich so, die Entwicklung war manchmal stärker als der beste Wille, allein von Idealismus wird hier niemand reden können, sondern von Weltförmigkeit. Was vor allem auffällt, das ist die Selbstverständlichkeit, mit der der Besitz gerechtfertigt wird, nicht bloß der Besitz der Kommunität, sondern auch Besitz des Einzelnen, der vielfach nur dürftig mit juristischen Formeln verdeckt wurde.

Die Antwort Dominicis.

Man kann es verstehen, wenn Johannes Dominici seiner ganzen Geistesrichtung und seiner Reformtätigkeit entsprechend für diese Beweisführung nur eine scharfablehnende Antwort findet. « His argumentis obstat deus veritatis cum omnibus sanctis et ego ad partem negativam quaestionis unica sum ratione contentus, et est talis » : die Kinder sind verpflichtet, die Versprechungen oder Anordnungen des Vaters einzuhalten. Der Gründer des Predigerordens aber und seine Nachfolger, die die Konstitutionen aufgestellt haben, bestimmten, der Orden solle ohne Besitz und feste Einkünfte leben. So hat es St. Dominikus versprochen ; in dieser Form haben die Päpste den Orden bestätigt. So sind also die Nachkommen verpflichtet und zwar « de lege communi, non solum privata », nicht bloß unter Verpflichtung zur Buße, sondern auch unter Sünde, auf alle Einkünfte restlos zu verzichten. Die Päpste (Honorius III., Gregor IX., Clemens IV.) bezeugen, daß die Predigerbrüder leben wollen « in artissima paupertate et abdicatione temporalium ». St. Dominikus hat den Fluch

[1] « Nam oportet eos libros ubique emere et maxime peregrinos, cum non ubique idem vigeat studium ; conventibus extraneis contributiones solvere ; pictantias repertis (!) constudentibus facere ; non parva munuscula dare ; sibi de victu aliqualiter et de vestitu integraliter providere, cum id non valeant conventus, donec fuerint largis possessionibus farciati. Ad ultimum coguntur non modicum eos exponere pro gradibus assequendis, sine quibus verbum dei praedicatum et consilia data videntur hodie cum nausea vilipendi ». Jedes Sätzchen könnte reichlich belegt werden.

über jene ausgesprochen, die Besitz in seinen Orden einführen würden ; und, was dieser Fluch des Vaters bedeutet, das kann man leicht feststellen, wenn man den Orden, da er ohne Besitz lebte, vergleicht mit dem Orden von heute, der Besitz hat.

Dominici legt seine Ansicht ausführlich in 12 Artikeln dar (Kapitel 3-14 einschl.), worin er indirekt auch die 12 Gegengründe widerlegt. Ich begnüge mich damit, die 12 Artikel aufzuzählen und den einen oder andern charakteristischen Ausspruch herauszuheben.

1. *In quo status perfectionis existat.* Hier wird die Lehre des hl. Thomas, wie sie in der II-II de statibus hominum und in dem Opusculum De perfectione vitae spiritualis enthalten ist, ausführlich dargelegt. Dominici zitiert hier wie auch sonst beifällig die Juristen, u. a. Joh. Andreae.

2. *Ad quid principaliter Ordo praedictus sit institutus.* Er definiert den Predigerorden so : « Ordo Praedicatorum est religio vel ordo ad praedicandum principaliter institutus, in abdicatione omnium mobilium et immobilium, exceptis paucis mobilibus pro communi utilitate moderate servatis ». In diesem Artikel beschäftigt er sich vielfach mit dem hl. Dominikus, bemerkt u. a., er habe die Kommentare des Heiligen zu den Apostelbriefen zu Toulouse gesehen ; hebt die Ähnlichkeit des hl. Dominikus mit Christus hervor [1], wobei er auf den « Florentinus laureatus vulgaris poeta » (Dante ?) verweist und auf Katharina von Siena (damals noch nicht heiliggesprochen), von der er schreibt : « Propter haec et quaedam plura, quae lectori subtilius pensanda relinquo, facile praebui credulas aures cuidam devotissimae feminae narranti in divina vigilia a virgine matre se audisse : Filius meus post apostolum Paulum nullum in via similiorem sibi vita et affectu beato Dominico fundatore Ordinis Praedicatorum cognovit ».

3. *Ad quantum regula suos obliget professores.* Er sagt u. a. am Schluß : « Certum est, quod quicumque habet possessiones in particulari, habet contra inhibitionem sui superioris, scilicet dei, ecclesiae, regulae, b. Dominici, capituli generalissimi, constitutionum... Similiter dico, quod habere possessiones in communi huic Ordini secundum regulam erit mortale peccatum ». Ferner : was den Religiosen bewilligt wird, wird von ihnen tatsächlich als « proprium » betrachtet. Beweis :

[1] Auch der hl. Antonin hat einen eigenen Abschnitt « Similitudines inter Christum et B. Dominicum ». Chronik 3, tit. 23, § 2.

wenn der Obere das Bewilligte zurücknehmen will, gibt man es Laien zur Aufbewahrung oder man läuft weg oder legt das Ordensgewand ab, « wie ich aus Erfahrung weiß ». Man sage auch nicht, das treffe nur bei wenigen zu. Im Anfang des Ordens war das so : « pauci enim talibus utebantur et vendebant et emebant. Sed modo, proh dolor, omnes tangit et nescio si dicam, quod est rarior fenice (Phoenice), qui concessis non utitur ut propriis ». Hier spricht doch offenbar der Prediger.

4. *Si constitutiones et quando suos professos ligent ad culpam.*

5. *Quid importetur per professionem tacitam vel expressam.*

6. *Quibus et quando indulta apostolica suffragentur.*

7. *Quae sit differentia inter proprietatem et usum.*

8. *An liceat capitulo generalissimo Ordini concedere, quod habeat in communi vel particulari possessiones vel redditus annuales.* Et antwortet absolut : nein. Denn das hieße, den Orden von einer höhern Stufe zu einer niedern herabziehen. Darum dürfen auch sogar die Kartäuser de jure communi zu den Predigerbrüdern übertreten, wenn diese sub regulari observantia leben. Er stimmt auch darin dem Gegner zu, daß der Predigerorden, der nach seiner Regel lebt, strenger sei als der Kartäuserorden, und führt das im einzelnen aus.

9. *Numquid professores altissimae paupertatis petere possint civiliter, quae sunt illis rite relicta.* Antwort : « Quia constitutiones vetant possessiones et redditus haberi, debent fratres semper parati esse relinquere talia auferenti ».

10. *Qualiter consuetudo vim legis inducat.* Die Abhandlung mündet in die pathetische Anrede an den Provinzial aus : « Tu nemini librum ad usum, cellam ad morandum, hortulum ad fabulandum, praedium ad usufructandum, peculium ad distrahendum et, quod iniquissimum est, facultatem ad sibi heredem substituendum vel alteri ac alicui patri succedendum quovismodo concedas, cum nullo jure hoc posse sit tibi concessum ». Dazu ist zu bemerken, daß der erste Reformator des Ordens, der sel. Ordensgeneral Raymund von Capua (1399), Beichtvater und Berater der hl. Katharina von Siena, mehr oder weniger all das, durch die Verhältnisse gezwungen, bewilligt hat [1].

11. *Quid agendum sit fratribus Praedicatoribus, victu atque vestitu deficientibus eis.* Das war natürlich der schwerwiegendste Einwand, der Dominici gemacht werden konnte. Um so bestimmter ist seine

[1] Vgl. sein Registrum literarum in : Mon. O. P. hist. 19. Rom 1937.

Antwort. Kurz gesagt: wenn die Predigerbrüder wirklich keinen andern Ausweg mehr finden sollten, was aber niemals der Fall sein wird, dann dürfen sie bescheidenen Besitz annehmen und davon leben. Vorher aber sollen sie alle überflüssigen Ausgaben meiden, sie sollen zum gemeinsamen Leben zurückkehren; sie sollen dann nach dem Beispiel des hl. Dominikus zu zweien ausgehen, überall predigen und ihren Unterhalt erbetteln [1].

12. *Si apostoli bona mobilia eis oblata servaverint in crastinum necne.* Dominici gibt hier eine Abhandlung über die Stufen des geistlichen Lebens; er führt aus, wie die Apostel nach und nach den gradus incipientium vel novitiorum, gradus proficientium et professorum, gradus quiescentium et perfectorum erreicht haben. Wie die Novizen zu erziehen sind, zeigt er am Beispiel des Heilandes, der in zwölffacher Weise die novitii apostoli herangebildet habe. Am Schluß richtet er an seinen Provinzial die Frage: « Quot vidistis per nostram Italiam et quoties innumerabilibus populis et longo tempore in theologia famosos magistros praedicare et alios graduatos infra dignitatem doctoralem, et praeter desideratam pecuniam nullum fructum reportare? »

Die praktische Schlußfolgerung der ganzen Abhandlung bildet die scharfe Aufforderung, der einzelne Predigerbruder dürfe nicht von den Einkünften eines Klosters leben, die aus Besitz stammten; er müsse suchen mit Almosen auszukommen [2]. Sei das unmöglich, dann dürfe er zu einem observanten Kloster seines Ordens übertreten. Im schlimmsten Falle soll er einen strengern Orden wählen.

[1] Einige Auszüge, die ich bringe, geben ein anschauliches Bild von Dominicis Denk- und Schreibweise: « Primo expensae superfluae et inordinatae debent vitari, ut necessitates convertantur in usum. Hinc consequenter renuntiandi humiliter erunt honores, promotiones et gradus, pro quibus assequendis non parum acquiritur census. Deinde non sit fratribus passim usus equorum, ut hordeum jumentorum vertatur in suavissimum pabulum filiorum. Sint pauca indumenta, non divitum habentium pompam, non plicaturis imitantia papam, non materiae multae pondere gravantia dorsum, non sericis sulcata suturis, non denique pulveres purgantia terrae, ut tres vel quattuor vestiantur ex uno. Domus excelsae et summitenens (?) aedificia latere utroque protensae de cetero construenda regibus et principibus relinquantur mundi praesentis... Absint a mendicantium usu pariter et aspectu auro et argento distincta vanis fulgentia tecta. Tigna et laquearia non sint colorum vermiculata picturis... Epicurina convivia poenitentiae veri cultores non norint... Quanta frumenti, vini et olei copia redundarent cellaria ex aere per multos soluto in curia Romana vel etiam gratis ».

[2] Dominici predigt hier, was er selber 1400 in S. Maria Novella in Florenz geübt hat. Vgl. *Rösler*, S. 61, Anm. 1.

Zur Beurteilung Dominicis.

Das sind im wesentlichen Dominicis Ausführungen. Er verbindet streng juristische Art — er hat einmal in Florenz, wie uns der hl. Antonin berichtet [1], die Fastenpredigten über die Regulae juris in Sexto gehalten und jeden Tag darüber zwei Mal unter großem Zulauf gepredigt — mit rhetorischer Form, im Gegensatz zu Dambach, der immer ruhig und nüchtern bleibt. Dem entspricht es auch, daß er sich ab und zu, namentlich am Schluß eines Kapitels, an seinen Provinzial wendet, um ihn mit feurigen Worten an die Unerlaubtheit des Besitzes zu erinnern. Auf das Ganze gesehen, ist Dominici im Gegensatz zu Dambach Rigorist. Es trifft das zu, was etwas später Raphael de Pornasio O. P., der geistige Führer der Konventualen, über ihn bemerkt [2]: « Ex quo patet, quod Joannes Dominici nimis stricte incedit in suo tractatu... quod superior est Deus, Ecclesia, regula et B. Dominicus et quod istis inferiores non possent dispensare ». Dominici will die Verhältnisse im Orden auf die Anfänge zurückschrauben, er duldet keine Abschwächung des Ideals, übersieht dabei aber, daß die Verhältnisse sich von Grund aus geändert haben, und hat kein Verständnis für den Gedanken einer Entwicklung. So kann er tatsächlich auch nicht durchdringen, obwohl er rein formell, d. h. in der Erklärung des Buchstabens der Konstitutionen gegenüber seinen Gegnern recht hat. Der hl. Antonin von Florenz, sein großer Schüler, der für seinen Meister eine tiefe Verehrung zeigt, dabei aber gerade wegen seiner erleuchteten Klugheit und Lebensnähe gerühmt wurde, geht einen andern Weg als Dominici. So scharf er den Luxus und die Unordnung der laxen Mitbrüder rügt, so ist er dennoch in Anbetracht der veränderten Verhältnisse in gewissen Fällen für Annahme eines gemeinsamen Besitzes. Seine Ausführungen in der Chronik sind lehrreich und indirekt eine Widerlegung der Beweise Dominicis. Das « Testament » des hl. Dominikus, d. h. u. a. die Verpflichtung zur strengen Besitzlosigkeit, muß unbedingt eingehalten werden, wo kein zwingender Grund zum Abweichen vorliegt, damit uns nicht der Fluch des Vaters trifft. Anders aber ist es, wenn ein Zwang zur Annahme von Besitz vorliegt, d. h. wenn sonst erfahrungsgemäß die Brüder nicht in genügender Zahl zusammenleben können. Da

[1] Chronik 3, tit. 23, cap. 11, § 3.
[2] Zitiert bei *Quétif-Echard*, Scriptores O. P., I (1719), 770[b].

aber durch ein capitulum generalissimum die Annahme von Besitz und festen Renten strengstens verboten worden ist und die Kirche die Konstitutionen gutgeheißen hat, so wird man nicht « tuto » ohne Dispensation der Kirche davon abgehen können. Es scheint auch vernunftgemäß, bei ganz veränderten Zeitverhältnissen diese Konstitution zu ändern oder davon zu dispensieren, wenn man anders nicht leben kann. Damals nämlich gab es nur Mönche, die nicht zu betteln brauchten, und so flossen reichlich Almosen. Heute gibt es zahlreiche Bettelorden beiderlei Geschlechts [1]. Das folgende zitiere ich wörtlich, da es bezeichnend ist für die Mentalität des Heiligen, der im Mittelpunkt der Renaissance, in Florenz, lebte und wirkte : « Et quoniam abundavit iniquitas, refriguit caritas multorum et multiplicatis pecuniis ex gemmis et pompis laicorum, parci sunt in elemosinis dandis et libentius expendunt in capellis et ornamentis superfluis et pompis ecclesiarum, quam in subventione pauperum ».

Die Auffassung Antonins deckt sich also im wesentlichen mit der Dambachs, nur daß jetzt die Beobachtung des Ideals noch schwerer geworden war als Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Ordensleitung handelte entsprechend der Ansicht Dambachs und Antonins. Der General Bartholomäus Texerii (1426-1449), einer der hervorragendsten Reformer des Ordens, begab sich gleich nach seiner Wahl zu Papst Martin V. und erlangte von ihm alles, was er begehrte, u. a. daß er den Klöstern die Annahme von Besitz und Renten gestatten könne, wo es für ihren Unterhalt nötig sei [2]. Das war auch die Überzeugung der spätern Generäle, nementlich des großen Kajetan : damit die vita privata, der größte Krebsschaden der Orden, getilgt werden kann, muß die vita communis mit allen Mitteln befördert werden, und das geht nicht ohne gemeinsamen Besitz [3].

[1] 3 tit. 23, cap. 4, § 13. Lambermond, S. 93-95.

[2] So berichtet der hl. Antonin, Chronik 3, tit. 23, cap. 12. Texerius selber erklärt 1428 bei der Reform des Basler Klosters : « Quia ex speciali indulto domini papae vivae vocis oraculo de possessionibus in communi retentis dispensare potest (Texerius), prohibet omnibus, ne quis sine sua licentia eas alienet, distrahat vel amoveat aut vendat » (*G. Löhr*, Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Quellen u. Forsch. XIX (1924), 53-54).

[3] Kommentar zur II-II q. 188 a 7. *Lambermond*, S. 96-97. Vgl. dazu die Rundschreiben Kajetans aus Anlaß der Generalkapitel, bes. 1513 und 1515 (Mon. O. P. hist. 9, 93 f., 124 f.).